

INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT DER UNIVERSITÄT WIEN  
(HUMAN- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT)

O. Univ. Prof. Dr. Kreisky  
694 379, SpezVO, Mafia, Staat und Männlichkeit  
SS 2003

Hausarbeit

*Thema*

Über mafiotische bzw. verbrecherische Männlichkeit bei Donatien  
Alphonse Francois Marquis de Sade

*Verfasser*

Schwerzler Michael

Wien, im Sommer 2003

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	3
1. Dichtung und Wahrheit bei Sade .....	7
2. Sades Männlichkeitsideale und Standesdünkel .....	14
3. Sade: ein Masochist und Homosexueller? .....	18
4. Emotionale Isolation und Misanthropie bei Sade .....	21
5. Mafiotische bzw. verbrecherische Männlichkeit bei Sade .....	25
5. 1. Sades kriminelle Karriere (die Fakten) .....	25
5. 2. Sades Frauen- und Männerbild .....	28
5. 3. Verbrechen und Verbrecher bei Sade .....	39
Literaturverzeichnis .....	49

## Einleitung

Unter „Männern des Geistes“, in ihren Bünden, genießt der „göttliche Marquis“ seit Generationen den Ruf des Enigmatischen, Prophetischen, Subversiven, des Fanals<sup>1</sup>. Legenden und Mythen rund um Person wie Oeuvre sind Legion, die Auslegungen des letzteren seit Sades Lebzeiten extrem divergierend: „Sade der Literat, Sade der Dilettant, Sade der Revolutionär, Sade der Reaktionär, Sade der Psychopath, Sade der Psychologe, Sade der Aufklärer, Sade der Faschist, Sade der Philosoph, Sade der Schwachkopf, Sade der Langweiler, Sade die Sensation ... Wenige historische Gestalten ziehen sich bis heute derart konträre Deutungen der Nachwelt zu.“ (Bezzola et al. 2001, S. 7)<sup>2</sup>

Im 18. Jh. als Skandalautor bereits ebenso berühmt wie berüchtigt, verbannt ihn die bürgerliche „Wohlanständigkeit“ des 19. Jhs. als vermeintlich blutrünstigen Irren in den Giftschränk des Tabuierten; dennoch bzw. gerade deswegen ist er enorm präsent: Flaubert, Baudelaire, Stendhal, Verlaine, Zola, Maupassant, die Décadence-Literaten, das Fin de Siècle (v. a. Oscar Wilde und Joris-Karl Huysmans) u. v. a. begeistern sich für Sade. Ein Exempel par excellence für die typisch verteufelnde (Psycho-)Pathologisierung Sades durch das wohl heuchlerischste Jahrhundert stellt (der aus heutiger Perspektive skurril-abgeschmackt anmutende) Krafft-Ebing<sup>3</sup> dar, welcher „dieses psychosexuale Monstrum [Sade, Anm. d. Verf.]“ (Krafft-Ebing 1997, S. 86) aufs unanalytischste und in dückelhaft-sittenrichterlichem Ton zu diagnostizieren sich bemüht fühlt, es beflissen einer ersehnten Vergessenheit

---

<sup>1</sup> Sades Popularität liegt gewiß auch am fast religiösen Glauben unserer Epoche an den exzeptionellen Wahrheitswert des Sexus (siehe dessen sich sukzessive steigernde Diskursivierung). Ein übermächtiger Wille, jedwede vermeintlich erspürte Repression der Sexualität mit einem moralisierten Freiheitsdiskurs (gewinnträchtig) zu beantworten, bricht sich Bahn. „Wer diese Sprache spricht, entzieht sich (...) der Macht, er kehrt das Gesetz um und antizipiert ein kleines Stück der künftigen Freiheit“ (Foucault 1997, S. 15); es ist das „Bewußtsein, der herrschenden Ordnung zu trotzen, Brustton der Überzeugung von der eigenen Subversivität, (...) Berufung auf eine Zukunft, deren Anspruch man zu beschleunigen glaubt.“ (a. a. O., S. 16) Aber allzu oft camouffliert sich Repression im Gewande der Freiheit. Andreas Baader und Gudrun Ensslin etwa lesen so 1968 im Landgericht Frankfurt mediengerecht (und nicht zufällig!?) in Sades *Justine*.

<sup>2</sup> Die schiere interpretative Unausdeutbarkeit des Sadeschen Werks reiht diesen Autor unter die ganz großen Literaten; man beachte etwa seine souveräne sprachliche Beherrschung unterschiedlichster Stile, ganz zu schweigen vom brillanten, höchst amüsanten Sadeschen Esprit (v. a. Jacques Lacan wirft Sade fälschlicherweise vor, dieser habe überhaupt kein Gespür für Komik, vgl. Lacan 1975, S. 155).

<sup>3</sup> Er kreierte das Etikett Sadismus, gegen welches sich Sade wohl ebenso vehement gewehrt hätte wie es seinerzeit Sacher-Masoch getan hat (gegen Krafft-Ebings Wortschöpfung Masochismus).

überantwortet<sup>4</sup>. „Erster und einziger Grundsatz der Sexualethik: der Ankläger hat immer unrecht.“ (Adorno 1969, S. 57) Nach Sades Tod fällt sein Werk auch tatsächlich für mehr als ein Jahrhundert der Zensur (politisch linker wie rechter Provenienz) zum Opfer<sup>5</sup>. Erst mit der Psychoanalyse, welche den Sadismus als grundlegende Komponente des Sexuallebens zu begreifen sucht, rückt eine Sade nicht a priori diskriminierende Deutung in den Bereich des Möglichen. Heutzutage zählt sein Oeuvre (dank dem unermüdlichen Forschen der *Sadiens/Sadologen*) zu den Klassikern<sup>6</sup> (erhält höchste editorische Weihen durch die Veröffentlichung in der *Collection de la Pléiade*).

---

<sup>4</sup> „Ein solches Ungeheuer war der berichtigte Marquis de Sade, nach welchem die Verbindung von Wollust und Grausamkeit deshalb genannt wird. Coitus venerem suam nun stimulat, nisi quam futuabat ita pungere potuit ut sanguis flueret. Summa ei voluptas erat meretrices nudatas vulnerare et vulnera hoc modo facta obligare“ (Krafft-Ebing 1997, S. 86); und weiter: „S. war so zynisch, dass er ernstlich eine grausame Lüsterheit idealisieren und sich zum Apostel einer darauf bezüglichen Lehre machen wollte. Er trieb es so arg (u. a. machte er eine geladene Gesellschaft von Herren und Damen liebestoll, indem er ihr mit Kanthariden versetzte Schokoladenbonbons servieren liess), dass man ihn in die Irrenanstalt Charenton sperrte. In der Revolution (1790) wurde er frei. Er schrieb nun obszöne Romane, die von Wollust und Grausamkeit triefen. Als Bonaparte Konsul wurde, machte ihm S. seine Romane, prachtvoll gebunden, zum Geschenk. Der Konsul lies seine Werke vernichten und den Verfasser neuerdings in Charenton internieren, wo er 1814, 64 Jahre alt, starb. De Sade war unerschöpflich in seinen lasziven, offenbar auf Propaganda abzielenden Publikationen. Sie sind heutzutage glücklicherweise recht selten geworden.“ (ebd.) Ambivalent erscheint Sades Verhältnis zum eigenen unsterblichen Ruhm: In einem Brief an seinen Sohn zeigt er sich dessen gewiß, im eigenen Testament aber äußert er den Wunsch, daß „die Spuren meines Grabes von der Erdoberfläche verschwinden, wie auch, wovon ich überzeugt bin, mein Andenken aus dem Bewußtsein der Menschen schwinden wird.“ (Lever 1998, S. 592) Wer Sade allerdings ein bißchen kennt, weiß (bzw. meint zu wissen), daß er hier flunkert.

<sup>5</sup> Oft bleibt es nicht bei bloßer Zensur: Schon zwei Tage nach Sades Tod verbrennt der Direktor der *Bibliothèque Royale* die im Sadeschen Nachlaß aufgefundenen Dramen, und 1815 erwirbt Sades Sohn die übrigen Manuskripte in einer Versteigerung (entgegen den testamentarischen Anordnungen), um sie zu verbrennen.

<sup>6</sup> Zu Unrecht aber wird noch allzu oft geflissentlich verkannt, daß Sade ebenso unter die ganz großen Philosophen zu rechnen ist; dahinter steckt eine perfide Strategie, ihn zu „kastrieren“, ihm seine subversive denkerische Sprengkraft zu nehmen. Unbeschadet aller notwendigen, berechtigten Kritik gebührt Sade unsere Anerkennung: In diesem, und nicht wie philiströse Bildungsspießer vermeinen in Kant (die junghegelianische Position ist früh der Auffassung, daß Kants *Kritik der praktischen Vernunft* ein sentimentales, ängstliches Zurückschrecken vor den radikalen Konsequenzen der *Kritik der reinen Vernunft* darstellt), haben wir den wahren Alleszermalmer, Entzauberer und Umwerter aller Werte vor uns. Sades Vernunftkritik führt in der Pose der Aufklärung diese ad absurdum. „Das Werk des Marquis de Sade zeigt den ‚Verstand ohne Leitung eines anderen‘, das heißt, das von Bevormundung befreite bürgerliche Subjekt.“ (Horkheimer/Adorno 2000, S. 93) Mit noch nie dagewesener „amor intellectualis diaboli“ (a. a. O., S. 102) schlägt dieser *homme révolté* die Zivilisation mit deren Waffen, zeigt er unverblümt „die Geschichte des Denkens als Organ der Herrschaft“ (a. a. O., S. 126). Gott ist bei Sade tot und Moral/Ethik aus reiner Vernunft unableitbar: „Die Unmöglichkeit, aus der Vernunft ein grundsätzliches Argument gegen den Mord vorzubringen, nicht vertuscht, sondern in alle Welt geschrien zu haben, hat den Haß entzündet, mit dem gerade die Progressiven Sade und Nietzsche heute noch verfolgen.“ (a. a. O., S. 127) Als Hure des Teufels steht formalisierte Ratio jedem beliebigen Interesse zur Verfügung (v. a. aber dem kalkulierender Selbsterhaltung). Gesellschaft als ganzes mitsamt ihren Normen und Werten ist Sade zufolge Lüge, Wahn, Rationalisierung latenter Herrschaftsinteressen. „Die dunklen Schriftsteller des Bürgertums haben nicht wie seine Apologeten die Konsequenzen der Aufklärung in harmonistische Doktrinen abzubiegen getrachtet. Sie haben nicht vorgegeben, daß die formalistische Vernunft in einem engeren Zusammenhang mit der Moral als mit der Unmoral stünde, (...) sprachen jene rücksichtslos die schockierende Wahrheit aus.“ (a. a. O., S. 126) Sades Pornutopia versinnbildlicht als negative Utopie eine radikal anders verfaßte Gegenwelt. Wir haben in Sade einen großen Glückssüchtigen vor uns, welcher die Gesellschaft als feindlich aufs Individuum eindringende Macht entlarvt. Solch Lustprinzip lehnt Triebverzicht totaliter ab, prangert Heteronomie, repressive Selbstdisziplin und Lustfeindlichkeit radikal an, denn innerweltliches Glück des (egoistischen) einzelnen geht Sade über alles. Indem er die Welt (fiktiv) in ein Medium universaler

Unablässig zeugt die Sadomanie sich fort: Guillaume Apollinaire verleiht Sade den Ehrentitel „freiester Geist, der je existiert hat“ (Bezzola et al. 2001, S. 7). Dem folgt der entfesselte Sade-Kult der Surrealisten (André Breton, Paul Eluard u. v. a.). Maurice Lever rechnet in seinem Standardwerk über Sade dessen Werke hinter Gittern „zu den erschütterndsten Monologen der Weltliteratur“ (Lever 1998, S. 294). Der Tradition einer Apotheose Sades steht eine ihn verteufelnde diametral gegenüber: So vermeint selbst Albert Camus im Marquis, diesen mit seinen fiktiven Figuren verwechselnd, einen Kopflanger der Gaskammern gewärtigen zu können<sup>7</sup>. Horkheimer und Adorno schreiben Sade das Etikett eines dunklen Seismographen des bürgerlichen (männlichen) Subjekts zu, sie nennen ihn des Bürgertums „offenherzigsten Schriftsteller“ (Horkheimer/Adorno 2000, S. 125), bei dem instrumentelle, radikal formalisierte Vernunft zum bloßen Organ zynischer Macht verkomme<sup>8</sup>. Sade verkörpere das Grundprinzip des bürgerlichen Subjektes schlechthin, die gefühllose Kälte, die Identität von Herrschaft und Vernunft; in solcher Absage an harmonistische Doktrinen liege Sades Bedeutung. 1943 macht Sartre in *L'Être et le Néant* den Sadismus (neben dem Masochismus) zu einem Grundpfeiler der existentialistischen Form des Begehrens. Simone de Beauvoir dagegen dekretiert: „Es wäre ein Verrat an Sade, wollte man

---

Gratifikation verwandelt, zum Genuß freigibt, zernichtet er alle sog. notwendigen Disziplinierungen, protestiert er gegen das schlechte Bestehende, lehnt er ab, sich zusammen zu nehmen. Also hören wir den göttlichen Marquis uns zuflüstern: Laßt euch nicht verträsten oder verführen, denn es gibt kein jenseitiges Glück. Kurz ist das Leben, es gibt nur dieses eine, darum genießt es in vollen Zügen und wehrt euch gegen jede Form der Repression; und dennoch wird im Sadeschen Roman die Repression aufs brutalste reproduziert. Die bürgerliche Epoche zeichnet sich durch die Verdammung der egoistischen Triebregungen, der materiellen Ansprüche, der Genüsse, ja des unbedingten Glücksverlangens überhaupt aus, kämpferisch wendet sie sich gegen jede unrationalisierte, ohne äußerliche Rechtfertigung erstrebte freie Lust; solch Ertönen der Lustansprüche evoziert eine tiefe Feindschaft gegen das Erotische, einen zerstörerischen Haß gegen das (vermeintliche) Glück der anderen. „Wenn der Genuß oder schon die Genußfähigkeit, die sie seit ihrer Jugend in sich bekämpfen mußten, so verderblich sind, dann sollen auch die, welche dieses Laster verkörpern und in ihrem ganzen Wesen (...) an es erinnern, ausgelöscht werden.“ (Horkheimer 1988, S. 76) „Hinter dem Haß gegen die Kurtisane, der Verachtung gegen die aristokratische Existenz, der Wut über jüdische Unmoral, über Epikuräismus und Materialismus, steckt ein tiefes erotisches Ressentiment, das den Tod ihrer Repräsentanten verlangt“ (a. a. O., S. 77); die Geschichte der Saderezeption demonstriert aufs augenfälligste dieses kleinbürgerliche Ressentiment. Sade ist demgemäß unbedingt zu verdrängen, denn ansonsten kann wohl die Erkenntnis der sinnlosen Leere/Glücksferne der eigenen entsagungsvollen Existenz nicht mehr erfolgreich unterdrückt werden. Der heimtückischen Strategie der Verinnerlichung gesellschaftlicher Glücksinteressen via deren Umsetzung in moralische, religiöse usw. Appelle an die zu Recht mit Triebverzicht und Arbeitszwang unzufriedenen Individuen stellt Sade seine radikale - allerdings letztlich repressive - Entsublimierung gegenüber. Sades Glückskonzept ist trotz seiner sinnvollen Kritik am schlechten Bestehenden im Kern prä- bzw. antiaufklärerisch, denn es will nicht sehen, daß zum Glück des einzelnen das Glück aller die Voraussetzung bildet.

<sup>7</sup> „Zwei Jahrhunderte im voraus hat Sade die totalitäre Gesellschaft in verkleinertem Maßstab gefeiert im Namen einer von Sinnen gerateten Freiheit (...). Mit ihm beginnt tatsächlich die zeitgenössische Geschichte und Tragödie.“ (Camus 1994, S. 40f.)

<sup>8</sup> Sade, Kind des *Siècle de lumières*, liebt die Aufklärungsphilosophie, hält sich selbst für einen Aufklärer und argumentiert des öfteren rationalistisch bis zur eristischen Sophisterei.

ihm allzu leichtfertig seine Sympathie schenken, denn schließlich will er mein Unglück, meine Unterwerfung, meinen Tod.“ (Beauvoir 1983, S. 73)

Vielfach wird nach dem Zweiten Weltkrieg Sadesches Denken und Nationalsozialismus gleichgesetzt<sup>9</sup>. Manche Intellektuelle werfen Sade dagegen militanten Kommunismus vor, zahlreiche Linksintellektuelle vereinnahmen ihn<sup>10</sup>. Bis in die 50er-Jahre des 20. Jhs. bleibt die Edition seiner Werke (in Frankreich) illegal; philiströse Konventionalität befürchtet einen potentiellen sozialschädlichen Sittenverfall via literarischer Intoxikation<sup>11</sup>. In den 60er- und 70er-Jahren, im Zuge der sexuellen Liberalisierung, glauben manche Feministinnen in Sade Sexualemanzipatorisches entdecken zu können: Sade als Bannerträger einer sexuellen „Befreiung“ der Frau, unter bewußter Ausblendung seiner Gewaltverherrlichung und seiner misogynen Paroxysmen; einige Versatzstücke werden dabei ideologisch überhöht, so z. B. Sades Gegnerschaft zum Fortpflanzungsdiktat sowie zum Mütterlichkeitskult<sup>12</sup>. Später dann (1987) wollen Andrea Dworkin und Alice Schwarzer mit ihrer PorNo-Kampagne Sades Schriften (ähnlich wie rechtskonservative Kräfte) gesetzlich verbieten lassen.

Philippe Sollers sagt es ein für allemal: „Wie wir Sade richten, das richtet uns.“ (Sade 1994c, Umschlag). Der Verdikte über Sade sind genug gesprochen, allein um deutendes Verstehen zu ringen ist es noch zu tun. Dieser extreme Provokateur hält dem jeweiligen Interpreten aber den (Vexier-)Spiegel seiner eigenen Vorurteile vor Augen, offenbart ihm, sofern er es zuläßt und sich nicht von vornherein dadagen verhärtet, seine innere Zensur. „Ja, es ist ein Ärgernis, Sades Werk, hört man Euch (...) miteinander tuscheln, nur vermag es immer noch (..) Euch (...) die Fassung zu rauben.“ (Lacan 1975, S. 150) Das Skandalon Sade zwingt einen nolens volens zu moralischen Urteilen, deren Brüchigkeit, Scheinheiligkeit, Doppelmoral, Heuchelei,

---

<sup>9</sup> Wobei tunlichst vergessen wird, daß Sade der erste französische Schriftsteller ist, der gegen die Todesstrafe protestiert. 1942 zerstören Nazis im Familienschloß Condé-en-Brie zahlreiche Manuskripte Sades. Wider die Gleichsetzung von Sade mit dem Nationalsozialismus wendet sich richtigerweise Michel Foucault: „Das ist ein totaler historischer Irrtum. Der Nationalsozialismus ist nicht von den großen verrückten Erotikern des 20. Jahrhunderts, sondern von den schaurigsten, ödesten und abscheulichsten Kleinbürgern erfunden worden, die man sich vorstellen kann.“ (Foucault 2002, S. 1022) „Die Nazis waren Putzfrauen im schlechten Sinne des Wortes. Sie (...) wollten die Gesellschaft von all dem reinigen, was sie für Jauche, Dreck und Abfall hielten: Syphilitiker, Homosexuelle, Juden, solche unreinen Blutes, Schwarze und Verrückte.“ (ebd.)

<sup>10</sup> So sieht z. B. Herbert Marcuse im Sadismus grob gesprochen eine der legitimen Ausdrucksformen der sexuellen Freiheit des Menschen.

<sup>11</sup> Noch 1956 wird Jean-Jacques Pauvert wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeit aufgrund der Herausgabe zweier Werke Sades gerichtlich verurteilt.

<sup>12</sup> Tatsächlich ist Sade literarisch nicht aufs reproduktionsfixierte Konzept des vaginalen Orgasmus zentriert, die Klitoris steht bei ihm im Zentrum weiblicher Lust (sogar multiple weibliche Orgasmen kommen vor).

Haltlosigkeit und Unlogik Sade dann allzuoft - des öfteren allerdings in tendenziöser Manier - entlarvt. Jeder naive Glaube, man könne sich der Schimäre Wert(urteils)freiheit nachäffend Sade „wertfrei“ bzw. „wertneutral“ zu Gemüte führen, ist Illusion. Die Ambivalenz nachstehenden Textes spiegelt also einen Erkenntnisprozeß sowie nicht zuletzt ein Bemühen des Verfassers wider, Sade trotz aller notwendigen Kritik „Gerechtigkeit“ widerfahren zu lassen.

Bei diesem *poète maudit* ließe sich also sowohl inhaltlich als auch rezeptionsgeschichtlich aus dem vollen schöpfen, jedoch tut hier Begrenzung not, und deshalb sollen im folgenden Aspekte eines thematischen Komplexes, welchen man als mafiotische bzw. verbrecherische Männlichkeit bezeichnen könnte, aus dem Leben und Werk Sades extrahiert und dem Versuch einer Deutung unterzogen werden. Nun ist Mafia gewiß ein schillernder, vieldeutiger Begriff, welcher einer einschränkenden Definition bedarf. Mafia wird hier nicht im engen Sinn bloß als eine spezifische Form organisierter Kriminalität verstanden, sondern wie folgt: „Mafia ist keine Organisation, sondern eine Verhaltensweise, eine Methode, das, was die mafiosi tun; sie ist die von ‚starken Männern‘ ausgeübte und angedrohte private Gewalt, ausgeübt und angedroht in allen sozialen Konflikten.“ (Hess 1990, S. 113)

## 1. Dichtung und Wahrheit bei Sade

„Eine Romangestalt ist nie der Autor, der sie geschaffen hat. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß der Autor alle seine Gestalten zugleich ist.“ (Camus 1994, S. 32) Diffizil, ja unmöglich erscheint, den „wahren“ Sade aus dem wüsten Chor seiner dramatis personae zu extrahieren. Kein anderer Autor ist so wenig *à la lettre* zu nehmen wie dieser, keines anderen Werk zeichnet sich durch eine so konstante, komplexe Widersprüchlichkeit aus (dies schon allein durch die bewußt verwendete dialogisch-dialektische Struktur seiner Fiktionen). Niemals läßt sich Sade auf eine bestimmte Aussage seiner fiktiven Figuren festlegen<sup>13</sup>; bei Leitmotiven (und an solche hält sich dieser Text) jedoch verhält es sich anders: Wenn bestimmte Aussagen oder Verhaltensweisen von Protagonisten permanent wiederkehren, so

---

<sup>13</sup> Thibault de Sade, der Ururururenkel des Marquis, behält mit Nachstehendem recht: „Und auch wenn Sade die Introspektion über die Maßen liebte, so hätte er solch pauschale Entzifferungen seines Werkes wohl nur wenig geschätzt.“ (Sade 1994f, S. 21)

sagt dies etwas über das Werk und in weiterer Folge über den Autor aus (wenn auch nicht im Sinne eines simplen linearen Kausalnexus). Die Sadesche Ironie liebt es, den Leser zu verunsichern, oszilliert andauernd zwischen Widersprüchlichkeiten hin und her (darin liegt auch die Unzahl der so verschiedenen Sade-Interpretationen begründet). Die Romanwelt des Marquis ist eine strikt irreal, fabulierte, unrealistische, märchenhafte, rein biographische Interpretationen greifen hier zu kurz<sup>14</sup> (z. B. bloß psychologisierende Deutungen, die bequeme Versuchung, alles aufs Psychogramm des Autors zu schieben). Dennoch kann die eminente Bedeutung gerade der Sadeschen Biographie für dessen Schaffen nicht abgeleugnet werden (siehe nur die augenfällige Korrelation zwischen der eine halbe Ewigkeit eingekerkerten, zutiefst traumatisierten „Unschuld“ - Sade hält sich zeitlebens für ein unschuldiges Opfer - und dem zentralen Leitmotiv seiner Romane, dem Opfer-Henker-Topos). Die persönliche Vorliebe für eine bestimmte Philosophie hängt, wie wir modernen Skeptiker wissen, von zutiefst irrationalen Gründen ab, letztlich davon, was für eine Art Mensch man (geworden) ist (ohne hier essentialistisches Substanzdenken implizieren zu wollen). „Als entlarvt muß ein Bewußtsein gelten, das sein ‚soziales Sein‘, seine Funktion im Ganzen nicht kennen will.“ (Sloterdijk 2003, S. 89f.) Ein Verkennen der Soziomorphie der Sadeschen Romane (als eben zutiefst gesellschaftlich prä- und deformiert) wäre Mystifikation: es sind Rache-, Anklage-, Rechtfertigungs- und Selbstbeichtigungsschriften in

---

<sup>14</sup> Sade bekennt sich zu keinem seiner anstößigen Werke, zeichnet keines je mit Namen. Er unterscheidet zwischen eingestehbaren Werken (*Aline und Valcour* und *Verbrechen der Liebe* etwa erscheinen unter seinem Namen) und den anderen. Nach seiner zweiten Verhaftung berichten die Zeitungen im großen Stil über die Affäre, und der Marquis wird fürderhin zum legendären Inbegriff des Bösen, zum lasterhaften, verbrecherischen Scheusal; diese mythische Figur stimmt mit der Realität bald kaum mehr überein, verschmilzt im kollektiven Bewußtsein mit der halblegendären Figur des Gilles de Rais (1404-1440), des Marschalls von Frankreich, Kampfgefährten der Jeanne d'Arc und rituellen Massenmörders von Kindern (ca. 140 Opfer). Sade äußert über diesen Schlächter: „Diese Monster werden, zum Glück für die Menschheit, nur alle tausend Jahre von der Natur erschaffen und sind, wie ich einräume, recht schwierig zu verstehen.“ (Sade 1994c, S. 248) Am Ende des 18. Jhs. wird Sade zur literarischen Kultfigur des *roman noir* (zu Sade als einem zentralen Vorläufer der schwarzen Romantik siehe Praz 1994). Gegen diesen Ruf, v. a. den des Pornographen, kämpft er zeitlebens (wohl nicht ohne heimlichen Stolz auf seine Popularität!?) an. Sade über den Roman *Justine oder das Unglück der Tugend*: „Ich benötigte Geld, meine Verleger wollte ihn schön gepfeffert, und ich habe ihn so angelegt, daß er den Teufel verderben könnte. (...) Ich verleugne ihn.“ (Lever 1998, S. 390) Das Genre ist in Mode, sex sells, es boomt die Foutromanie (der Fickwahn). Bücher, die man mit einer Hand liest, schreibt Sade, um seine Theaterstücke veröffentlichen zu können. So spekuliert er meistens mit dem Zeitgeschmack, der Vorliebe des Publikums für den pikaresk-pittoresken Schauerroman huldigend, würzt er seine Werke dementsprechend: exotische Schauplätze in allerlei Ländern, Morde, Blutschande, Hinrichtungen, Perversionen, verlassene Schlösser usw. Sade will aber nicht nur mit aufgesetzten Attitüden schockieren, dies wäre ein gravierendes Mißverständnis, sondern ist von seinen „Wahrheiten“ zutiefst überzeugt. Der von der Unsterblichkeit seines Genies Eingenommene wird allerdings niemals von der eigenen Feder leben können, als Theaterautor bleibt er zeitlebens erfolglos, was er bis zuletzt nie ganz verwindet, da er vom Ruhm, von einer ihm begeistert jubelnden Menge wie besessen scheint. Die Sadesche Janusköpfigkeit bezeugt sein dramatisches Werk: keine Vergewaltigungen, keine Gewalt, keine Folter, keine sexuellen Exzesse, nicht die geringste Ausschweifung kommen darin vor, wenn das Laster überhaupt erwähnt wird, so nur, um es zu verurteilen, von der Religion wird mit Achtung gesprochen, von der Gesellschaft mit Ehrerbietung, das Böse wird bestraft und allenthalben obsiegt das Gute; es sind dies Zauberspiele, englische Rührstücke und Tragödien in Alexandrinern. Diese Ambivalenz allein beweist, daß alle Versuche, Sade auf ein bloß klinisches Phänomen zu reduzieren, ins Leere gehen!

einem. Solch (hermeneutisches) Zurückführen eines Werkes auf das Ensemble seiner Entstehungsbedingungen ist für ein historisch-kritisches Verständnis unerlässlich und schiebt außerdem jeder idealistisch-kulturkonservativen (apolitischen) reinen Werkästhetik einen Riegel vor. Im folgenden soll nun vermittels einer Kombination aus Text- und biographischer Interpretation einiges Licht auf den mafiotischen bzw. verbrecherischen Sade (von *Die hundertzwanzig Tagen von Sodom* als dem vielleicht „sadistischsten“ Werk bis zu *Die Philosophie im Boudoir* als dem „harmlosesten“ libertinen Werk mit keinem einzigen Todsopfer) fallen.

Dem Beauvoirschen Diktum „in seinen Büchern hat er mehr über sich erfunden als von sich enthüllt“ (Beauvoir 1983, S. 26) ist, was Sades Psychogramm anlangt und trotz der Tatsache, daß er das Spiel mit den Masken liebt, zu widersprechen. Als ob die Phantasien und Träume eines Menschen nichts über dessen Befindlichkeit oder Persönlichkeit auszusagen vermögen; genau darum handelt es sich nämlich beim Phänomen Sade: um Phantasmagorien, um Imaginäres. Sade ist, sofern überhaupt von Interesse, Literat, Porno-graph, ein Sprachsetzer bzw. „Logothet“ (Barthes 1997, S. 6), *homme de lettres*<sup>15</sup>, ein „Schreibtischtäter“, der kaum einen Bruchteil seiner entfesselten Wunschbilder tatsächlich ins Werk setzt, dies auch gar nicht will. Und so, dem Gang der Argumentation vorgreifend, lassen wir den Marquis selbst den Offenbarungseid leisten: „Ja, ich bin ein Libertin, ich gestehe es: Ich habe alles eronnen, was man auf diesem Gebiet ersinnen kann, aber ich habe gewiß nicht alles ausgeführt, was ich eronnen habe, und ich werde es auch nicht ausführen. Ich bin ein Libertin, aber ich bin kein Verbrecher und kein Mörder.“ (Lever 1998, S. 208) Besieht man Sades kriminelle Karriere (siehe unten), so wird überdeutlich: Er sticht aus den zahlreichen verbrecherischen Libertins seiner Zeit kaum heraus, eher im Gegenteil: So begeht er z. B. keinen einzigen Mord, was ihn gemessen an anderen illustren zeitgenössischen Scheusalen geradezu gewöhnlich und harmlos erscheinen läßt<sup>16</sup>; überdies verschont er Madame de Montreuil, die Urheberin all seiner Qualen, als er sie während der Revolution in der Hand hat: „Hätte ich ein Wort gesagt, wären sie vernichtet worden. Ich habe geschwiegen: so räche ich mich!“ (a. a. O., S. 461) Sade legt zudem seinen Posten in der *Section des Piques* nieder (eine Zeitlang ist er – welch Pikanterie -

---

<sup>15</sup> Damit gibt Sade nach dem Wegfall des Adelsprädikats während der Revolution seinen bürgerlichen Beruf an.

<sup>16</sup> Sade lebt als Kind mit seiner Mutter im Hôtel de Condé in Paris. Der Vormund seines Spielkameraden, des Prinzen Louis-Joseph de Bourbon, ist der Graf von Charolais, eine der wohl „sadistischsten“ Persönlichkeiten seiner Zeit. Dieser Wüterich bringt Menschen nur so aus Spaß um, schießt etwa Dachdecker von den Dächern und ruft, wenn er trifft, laut hurra; anschließend läßt er sich vom König persönlich begnadigen. Und dieser Schurke ist nur einer von vielen!

Revolutionsrichter) und schreibt an seinen Verwalter Gaufridy: „Ich habe mich gezwungen gesehen, meinen Sessel dem Vizepräsidenten zu überlassen; sie wollten mich dazu bringen, Abscheulichkeit, Unmenschlichkeit ins Werk zu setzen: ich habe das niemals gewollt.“<sup>17</sup> (Beauvoir 1983, S. 23) Sades Biographie gibt also recht wenig her, was seinen übertriebenen, legendären Ruf als diabolischer Erzbösewicht untermauern könnte (ihm selber kommen seine eigenen Vergehen ja zeitlebens recht banal vor), ganz anders sein exzessiver, tabubrechender Gedankenflug, das Sadesche Spezifikum schlechthin.

„Sade hat sich immer als Schriftsteller gesehen. Schon vor den ersten Inhaftierungen.“ (Lever 1998, S. 345) Nicht erst im Kerker beginnt er zu schreiben, aber hier wird dieses Schreiben zur Manie, zum wilden Zwang, alles vollzukritzeln<sup>18</sup>, zur Rettung aus peinlichster Not: Sprache als Surrogat des nichtgelebten Lebens. Diese wilde Feuerseele, sprühend vor Vitalität und selbst noch in finsterster Bedrängnis alles andere als ein *Décadent*, ist Sklave einer äußerst starken Sexualität und gewinnt im Käfig die Literatur als Sublimierung, als Kompensation<sup>19</sup>; sein Schreiben kann in dieser Hinsicht wohl mit Recht als das „skriptomale Sperma“ (Barthes 1997, S. 207) bezeichnet werden. Um das stumme, tierische, vereinzelte Vor-sich-hin-Leiden zu transzendieren, ergreift der Gefangene das Wort wie einen Donnerkeil, niedergepreßt von erzwungener sexueller Deprivation führen die vitalen Begehrlichkeiten in Hirn und Körper eine untergründige Schattenexistenz, wo ungelebte Lebensträume sprießen, wo Sehnsüchte nach gehannter Andersheit des Lebens dumpf brüten, zumeist sich dann grausam Luft machend und deshalb wiederum die Repression reproduzierend. Der brutal Niedergehaltene, von fremder Macht Beherrschte, schwingt sich (symbolisch) zum Despoten auf. Wenn solche Individuen ihrem aufgestauten Haß, ihren unterdrückten Trieben freien Lauf lassen, „sind ihre Handlungen so verzerrt und schrecklich wie die Exzesse von Sklaven, die zu Tyrannen geworden sind. Macht ist das einzige, was sie

---

<sup>17</sup> Offenbar will Sade für keine Todesurteile verantwortlich zeichnen. Pfister und Zweifel gehen noch weiter: Sade sei zu diesem Zeitpunkt gegen jede Form von Machtkonzentration und –mißbrauch, gegen eine zentrale Pariser Söldnerarmee, für eine basisdemokratisch beschlossene Verfassung, für absolute Presse- und Meinungsfreiheit sowie für eine möglichst liberale Gesetzgebung.

<sup>18</sup> Manische Listenschreiberei, Zahlenmanie und Kryptomanie als Obsessionen; Manie fürs literarisch Grandiose (siehe Sades *Voyage d'Italie*); Manie für Alliterationen und Assonanzen. Sade führt im sog. *Almanach illusoire* exakt Buch über seine Masturbationen (deren Quantum und Quale).

<sup>19</sup> Eine andere Form der Sadeschen Kompensation: In der Haft wird er freßsüchtig (v. a. Kuchen und Süßigkeiten) und verfettet zusehends (vgl. die enormen Freß- und Saufgelage seiner Romanhelden, z. B. in: Sade 1999, S. 123); Alkohol (v. a. teure Weine) trinkt er aber stets nur in Maßen. „Sein Diener Carteron berichtet, daß er ‚im Gefängnis wie ein Seeräuber Pfeife rauchte‘ und ‚für vier aß‘. Nach eigenem Eingeständnis ‚in allem maßlos‘, wird er zum Vielfraß.“ (Beauvoir 1983, S. 21)

wirklich respektieren und womit sie deshalb zu wetteifern suchen.“ (Horkheimer 1985, S. 117) Sades Schrei nach Freiheit zeugt die Unfreiheit, und sein gedemütigter Aristokratenstolz, welcher die Inhaftierung immer nur als persönliche, schmachvolle Demütigung eines, der doch über den normalen Gesetzen stehen sollte, empfinden kann, praktiziert den haßerfüllten Zorn als seelische Hygiene, schreit ihn hinaus in eine unbarmherzige Welt, nimmt in seinen Wachträumen verzweifelte Rache an seinen Peinigern, ja am Leben selbst. Einer solchen Welt entschließt er sich fiktiv jene Grausamkeiten anzutun, welche diese seiner Ansicht nach an ihm selbst verbricht. Trunken von Zorn, in berauschem Selbstgenuß, verliert sich Sade am *épater le bourgeois* und überrennt in wildem Parforceritt alle Tabus seiner Zeit: „Im Grauen des Eingesperrtseins, aus diesem Grauen selbst, entsteht das freieste Werk, das es je gab“ (Lever 1998, S. 294): ein Evangelium des Verbrechens. Bei Sade gebiert der Traum der Vernunft wahrlich Ungeheuer, gipfelt aber dennoch nicht im Mord, sondern in der Narration. „Im Gefängnis identifiziert sich der Marquis nur noch mit dem Geschriebenen; er existiert nur noch durch das Wort; an die Stelle des Erlebens tritt das *Zeichen*. Seine Briefe berichten nur noch von dem, was in seinen Gedanken geschieht.“ (a. a. O., S. 312) Diese unbegrenzte, unaufhörliche Bewegung des Schreibens macht das Phänomen Sade (als einer „Schreib-Maschine“) aus: „Das Schreiben ist Sades ureigenster Wahn.“ (Sade 1994d, S. 242) Der Amoklauf dieses *enfant terrible* der Aufklärung kulminiert in einem grenzenlosen Streben nach Freiheit um jeden Preis: Welch „Monster der Freiheit“! (Sade 1994f, S. 22) Radikale Freiheit besteht nun darin, alles zu sagen, was man nicht sagen darf, alle Tabuschränken niederzureißen, das Labyrinth des menschlichen Herzens bis in seine Untiefen hinab verbalisierend auszuloten. Maurice Blanchot folgend stellen wir fest, daß es in keiner Literatur der Welt ein skandalöseres Werk gibt, es stellt einen erratischen Block, eine unübersteigbare Grenze<sup>20</sup>, ein Absolutum dar. Sein Wille besteht darin, „die vernünftige Souveränität des Menschen auf eine transzendierende Kraft der Negation zu gründen.“ (Sade 1994d, S. 240) Sade, das ist Überschreitung, Transgression, moralische Entgrenzung als Prinzip, die Dekonstruktion aller sozialen Normen und Werte als Vorurteile, Hirngespinnste. Bis zum Exzeß wird das kollektiv Verdrängte, das sog. Böse thematisiert. Die Natur als indifferentes, ewiges Spiel der Materie appelliere an uns, nicht mehr jenseits von Gut und Böse der Zerstörung zu frönen; nicht die Rückkehr zur verbrecherischen „Unschuld“ der Natur, also die bloß sklavisches Befolgung der „Gesetze“ der Natur, bereitet den Libertins die höchste Lust, sondern das freie Bewußtsein, moralische bzw. symbolische Gesetze zu

---

<sup>20</sup> Michel Foucault grenzt (in *Die Ordnung der Dinge*) mit dem Erscheinen der *Justine und Juliette* 1797 die beginnende Moderne von der Klassik ab.

verletzen, der bewußte Wille zur Lust an der Überschreitung. Gekränkte Moral jedoch stürzt den Überbringer schlechter Nachrichten ins Verderben; die „hohe Moral“ Napoleons verurteilt *Justine und Juliette*: „Immer leben wir unter irgend einem Ersten Konsul, und immer wieder wird Sade verurteilt, und zwar immer aufgrund ein und derselben Forderung: alles sagen, man muß alles sagen, die Freiheit ist die Freiheit, alles zu sagen – eine grenzenlose Bewegung, welche die Vernunft in Versuchung führt; ihr heimlicher Wunsch, ihr Wahn.“ (Sade 1994d, S. 254) Sades rechtmäßig angestammten Platz sieht „die Meinung der Spießherren im Kerker bzw. auf dem Schafott.“ (Lacan 1975, S. 154) Der Verfeindete wehrt sich tragischerweise ebenso verzweifelt wie vergeblich: „Diese Denkweise, die sie tadeln, ist der einzige Trost meines Lebens; sie lindert alle meine Pein im Gefängnis, sie macht meine ganze Lust in der Welt aus, und ich hänge an ihr mehr als am Leben. Nicht meine Denkweise hat mein Unglück verursacht, sondern die der andern.“ (Lever 1998, S. 324). „Schreiben heißt, das Glück suchen“ (Bataille 1999, S. 190), bei Sade *promesse de bonheur* in extremis. Michel Foucaults Metapher (welche den platonisch-christlichen Topos vom Körper als dem Kerker der Seele umkehrt) von der Seele als dem Gefängnis des Körpers trifft auf Sade zu, denn bei diesem Apologeten der Lustwünsche des Körpers erscheint letzterer tatsächlich als widerständiger, phantasmatisch-„psychischer“ Apparat, welcher sich der heteronomen Vorherrschaft des Fetischs Seele widersetzt.

Einzig Phantasie läßt einem im Verlies noch Flügel wachsen, und dementsprechend gilt in der *Justine* als ausgemacht, „daß die wirkliche Wollust nur in der Einbildung lebt“ (Sade 1990, S. 189). Dolmancé bringt dies wie folgt auf den Punkt: „Die Phantasie ist der Stachel der Lust.“ (Sade o. J., S. 87) Auch in *Die hundertzwanzig Tagen von Sodom* kommt den Erzählungen der Kupplerinnen die zentrale Aufgabe zu, „die Köpfe in Schwung zu halten“; nichts wird verschwiegen, alles verbalisiert; für die vier Erzählerinnen spricht denn auch einzig „ihr Geist und ihre Erfahrung“ (Sade 1999, S. 47). Das Wort ist bei Sade Symptom fabulöser Hirnbrünstigkeit, es geht stets dem Pläsier voran; Sades Erotik erscheint ebenso intellektualisiert wie sein Intellekt erotisiert: „Es ist unter wirklichen Lebemännern ausgemacht, daß die durch das Organ der Sprache vermittelten Sensationen diejenigen sind, die mehr schmeicheln und deren Eindrücke die lebhaftesten sind.“ (a. a. O., S. 45) So dürfen die vier kriminellen Libertins in *Die hundertzwanzig Tagen von Sodom* der Erzählung niemals aktiv vorgreifen. Indem er (okzidentaler Tradition gemäß) Erotik als Kopfgeburt definiert,

gehen bei Sade philosophische und sexuelle Aufklärung parallel<sup>21</sup>, wobei an der Rangfolge kein Zweifel gelassen wird: „Die Fackel der Philosophie entflammt am Ficksaft.“ (Sade 1994e, S. 129)

Sades Sprache ist aber nicht allein Quell wollüstiger Phantasien und Hirn-Gespenster, sondern auch und vor allem imperativisch, Kommando, Befehl, unterwerfender, imperialistischer Zugriff, Angriff auf die Welt, auf alles Lebendige, exklusiver Besitz der grausamen Herren<sup>22</sup>; „aside from murder there is but one trait the libertines themselves possess and never share, in any form whatever: speech. The master is he who speaks (...); the object is he who is silent“ (Barthes 1997, S. 31); „the victims (save for Justine) neither protest nor struggle.“ (a. a. O., S. 136)<sup>23</sup> Letzte Macht des Gefangenen: das Wort, das Hirngespinst. Dolmancé nennt die Phantasie einmal den „Feind der Norm; abgöttisch verehrt sie die Regellosigkeit und alles, was das Flair des Verbrecherischen hat“ (Sade o. J., S. 88); voilà: das Verbrechen als ubiquitäre Lustquelle Sadescher Wunschökonomie. Und so ist Sade, indem er noch die letzte fetischisierte Konvention lustwütig zu sprengen sich erfrecht, wohl der freiesten Geister einer, jedoch andererseits angekettet an einen zutiefst unfrei machenden „psychischen Zwang“, den Zwang, alles Menschliche unter dem Schatten einer mafiotischen bzw. verbrecherischen Männlichkeit imaginieren zu müssen. „Siebenundzwanzig Jahre Gefängnis stimmen (...) einen Geist nicht versöhnlich. Eine so lange Einschließung erzeugt entweder Knechte oder Totschläger (...). Ist die Seele stark genug, um mitten im Bagno eine Moral aufzubauen, die keine solche der Unterwerfung ist, handelt es sich meistens um eine Moral der Beherrschung“ (Camus 1994, S. 31f.), und Sade ist von einer bewundernswert trutzigen persönlichen Stärke, ein moderner Dulder, dessen furchtbare Qualen keiner zu ermessen vermag. Der Sadismus

---

<sup>21</sup> Im 18. Jh. sind „pornosophische“ (aus Pornographie und Philosophie bestehende) Werke in Frankreich gang und gäbe, heimliche Bestseller. Wollust und Philosophie seien das Glück der Gebildeten, so lesen wir schon 1748 in der *Thérèse Philosophe* (des Marquis d'Argens). Dennoch kann das Extreme bei Sade nicht auf eine etwaige Immoralität seiner Epoche reduziert werden.

<sup>22</sup> Immer wieder fallen bei Sade die demonstrativen, logisch-analytischen Beweisführungen auf, welche die Libertins in Handlungspausen scheinbar an ihre Opfer zu richten pflegen. Manchmal lassen sie sich sogar dazu herab, mit den ihnen hilflos ausgelieferten „Adeptinnen“ regelrecht zu diskutieren, jedoch geschieht dies ohne jedwede pädagogische Absicht, denn es liegt „in Wirklichkeit nichts dem Sadisten so fern wie der Wunsch, zu überreden und zu überzeugen“ (Deleuze 1980, S. 174). Solch rationalistische Predigten sind im Kern gewalttätig, denn sie beweisen immer nur die totale, einsame Allgewalt der Sadeschen „Lehrmeister“.

<sup>23</sup> Georges Bataille erblickt im Gegensatz dazu die Paradoxie der Sadeschen Sprache darin, daß dieselbe wesentlich die Sprache des Opfers sei: „Nur das Opfer kann die Tortur beschreiben, denn die Sprache des Henkers ist notwendig die heuchlerische der bestehenden Ordnung, der herrschenden Macht.“ (Deleuze 1980, S. 173) Gewalttätigkeit habe sich betrügerisch zu verbergen sowie zu rechtfertigen, dergestalt, daß sie sich mit dem Status quo der Herrschaft arrangiere. Sade lasse Bataille zufolge Personen sprechen, welche realiter nur hätten schweigen können.

bedeutet Erich Fromm zufolge „*die Verwandlung der Ohnmacht in das Erlebnis der Allmacht*. Er ist die Religion der seelischen Krüppel.“ (Fromm 2000, S. 327) Sicherlich, selbst wenn man eine psychische „Verkrüppelung“ ausschließt, sind die Sadeschen Allmachtsdelirien hinter Gittern Symptome ohnmächtigen, namenlosen Leidens, Metastasen des Hasses, was wunder also, wenn seine Freiheitsträume davon kontaminiert werden. Aber wohin führt uns solch Gedankenfreiheit, wenn sie die Mauern des Kerkers sprengt? Ins Reich progressiver Emanzipation? Nein, zurück ins Verlies seiner eigenen Vorurteile: Als Romancier institutionalisiert und reproduziert Sade (ob bewußt oder ungewollt ist hier einerlei) eine verbrecherische bzw. mafiotische, gewalttätige, archaische, patriarchale, eine stets als von Natur aus hegemonial gedachte Männlichkeit (er ist als Autor Macho, männlicher Chauvinist, Androzentrismus und Sexist in einem). Abgesehen von den psychischen Folgen der Einsperrung bleibt anzumerken, daß gerade das 18. Jh. eine für die traditionellen Männlichkeitsideale kritische, prekäre Erosion der ständisch-feudal-kriegerischen zur bürgerlichen Gesellschaft erlebt, was massive Gefühle von Verunsicherung auslöst. Deklassierungsängste zeitigen stets männliche Aggressivität. So scheint Krafft-Ebing in bezug auf die Person Sades kurioserweise recht zu behalten, wenn er den Sadismus als „eine pathologische Steigerung des männlichen Geschlechtscharakters“ (Krafft-Ebing 1997, S. 155) definiert. Sades Brutalismus, sein Destruktionismus als Symptom prekärer, schwacher Männlichkeit?

## **2. Sades Männlichkeitsideale und Standesdünkel**

Verblüffend, wie wenig weit vom Stamm der Apfel tatsächlich fällt: Sades Vater, der Graf de Sade, ist ein Libertin wie er im Buche steht und des Sohnes erstes männlich-ständisches Rollenmodell (männliche sowie ständische Lebenswelten, Wert- und Symbolordnungen verkörpernd): vergnügens-, verschwendungs-, literatur- und theatersüchtig, ein Vielschreiber, Schuldenmacher und Weibersüchtiger, welcher auch Strichjungen nicht verschmäht (dabei sogar in flagranti ertappt wird). Im hohen Alter wendet er sich, wie so viele Libertins des 18. Jhs., von den „Dummheiten“ seiner Jugend ab und wird religiös. Der Marquis de Sade verbringt seine Kindheit und Jugend in enger emotionaler Symbiose mit dem Vater, zwischen beiden besteht ein weitgehendes literarisches und intellektuelles Einverständnis; so schreibt der Graf für den hochwohlgeborenen Filius sogar philosophische, amoralische Abhandlungen und fordert ihn zur Untreue auf: „Sollte mein Sohn beständig sein,

wäre ich entsetzt. Das wäre ebenso schlimm, wie wenn er der Académie beiträte.“ (Lever 1998, S. 96) Später kommt der junge Marquis eine Zeitlang zur Erziehung zu seinem Onkel aufs Schloß Saumane. Dieser Abbé de Sade ist ein glühender Schürzenjäger und Bordellgeher, der mit einer Mutter und ihrer Tochter, derer er sich nach Belieben zu bedienen pflegt, zusammenlebt. Er verehrt die Literatur, besitzt eine große Bibliothek und steht sogar mit Voltaire<sup>24</sup> in engem Kontakt.

Als 14-Jährigen steckt der Graf seinen Sohn in die Armee, wo dieser ca. 12 Jahre lang verbleibt; später kauft er ihm sogar eine Stellung als Rittmeister einer eigenen Kavalleriekompanie, wo Sade erst recht zum hitzigen Draufgänger mutiert: Er kämpft tapfer in mehreren Schlachten des Siebenjährigen Krieges, verführt Frauen, verspielt Geld, häuft Schulden an (1771 sitzt er sogar zwei Monate lang im Schuldturm), verkehrt in den Salons, reitet Paraden, glänzt auf Bällen und Festen, hält sich Mätressen, verfaßt Gedichte, spielt Theater und vollführt Streiche. Im Alter äußert er über seine *jeunesse dorée*: „Schwerlich gibt es eine schlimmere Schule als das Garnisonsleben, und nirgendwo wird ein junger Mann schneller verdorben.“ (a. a. O., S. 100) Brutalisierung, Verrohung, dies sind wohl die Früchte solch „glorreicher“ Schule der Nation. Die Armee „konditioniert“ den jungen Marquis in aggressiverer Weise, sodaß er zu einem Typ Mann zu verkommen scheint, „für den es (...) ohne Kampf kein Leben gibt“ (Theweleit 2000, S. 33). Sades Mann-Werdung steht also unter dem Dreigestirn Vater – Onkel – Armee, und kaum wird man fehlgehen in der Annahme, solch Trias habe einen tiefen Einfluß auf seine Sozialisation sowie psychische Formation ausgeübt.

Der Marquis nimmt die aristokratische Charaktermaske niemals wirklich ab (selbst wenn er dies zu tun vorgibt), klammert sich zeitlebens verbissen an einen ausgeprägten (männlichen) Standesdünkel: „Sein despotisches Wesen war im Alter von vier Jahren bereits völlig ausgebildet“ (Lever 1998, S. 64), ebenso sein gewalttätiger Charakter. Früh schon hat er etwas Autistisches an sich, ist von einer tragischen kommunikativen Unfähigkeit umdüstert, aber „die Überzeugung, einer höheren Kaste anzugehören, ist einer seiner konstantesten Charakterzüge“ (a. a. O., S. 73). Sade scheint seine Schwächen zu kennen: „geboren in Paris, im Schoß des Luxus und des Überflusses, glaubte ich, sobald ich denken konnte, daß die Natur und das Glück sich vereint hätten, um mich mit ihren Gaben zu überschütten; ich glaubte dies, weil man so dumm war, es mir zu sagen, und dieser lächerliche Dünkel machte

---

<sup>24</sup> Voltaire ist Sades Lieblingsliterat (insb. schätzt er dessen *Candide*).

mich hochmütig, despotisch und cholerisch; mir schien, daß alles sich mir fügen, daß selbst das Universum meinen Launen gehorchen müsse.“ (a. a. O., S. 64) Dennoch führen solch „luzide Intervalle“ der Selbsterkenntnis nicht zu einer Änderung oder gar Milderung seiner autoritär-tyrannischen Wesensart, welche sich mit der Inhaftierung, dem zunehmenden Alter und der wachsenden materiellen Not eher noch verschärft; an seine Frau schreibt er aus dem Gefängnis: „Herrisch, jähzornig, aufbrausend, extrem in allem, von einer ausschweifenden Phantasie in den Sitten, wie sie das Leben noch nicht gesehen, mit zwei Worten: das bin ich – und noch einmal, bringt mich um oder nehmt mich so, denn ich werde mich nicht ändern.“ (a. a. O., S. 318) Der Freiheitsentzug steigert seine Unarten ins Maßlose, ständig macht er Szenen und sein Verfolgungswahn nimmt extreme Ausmaße an. Sades Briefe<sup>25</sup> aus dem Gefängnis sind fast allesamt misanthropische Haßtiraden. Einen der konstanten Grundzüge seines Charakters stellt das stets hellwache, verdächtigungs-bereite Mißtrauen dar, immer glaubt er, man wolle ihn täuschen, man verstelle sich, greife zur Maske, treibe mit ihm jenen Mummenschanz, den er doch selbst literarisch so zu lieben scheint. Unter extremen Stimmungsschwankungen leidend verträgt er nicht die geringste Unehreerbietigkeit, „einen humorloseren Menschen kann man sich nicht vorstellen“ (a. a. O., S. 334). Auch seine Gewalttätigkeit steigert sich in der Haft, er schlägt nun sogar die von ihm der „Insubordination“ bezichtigten Gefängniswärter.

Sade ist als männlicher Feudalaristokrat - sein ganzer Habitus riecht Zeitgenossen zufolge danach - ein Despot alter Prägung, ein blasierter, bornierter *grandseigneur* und als Mitglied der *noblesse d'épée* (des Schwertadels, dessen Hauptdaseinszweck im Kriegführen liegt und der im Zuge des 18. Jhs. massiv an Einfluß verliert) trotzig-streitbarer Feind des Absolutismus. „Der Marquis de Sade aus der Zeit vor 1789 erscheint als der archetypische Vertreter des Kriegsadels, der auf seine Vorfahren und sein edles Geblüt stolz ist und sich in seine Vergangenheit zurücksehnt.“ (a. a. O., S. 414f.) Für den Amtadel (welcher aus dem Handelsbürgertum hervorgeht) hegt der Marquis nur herablassende, elitistische Verachtung, sein klassenrassistisches Vorurteil ist grenzenlos; letzteres speist sich jedoch fast nur mehr aus sentimentaler Nostalgie, denn Sade sieht, ohne dem *Ancien régime* (welches ihn ja in den Kerker wirft) eine Träne nachzuweinen, klar den Untergang des Adels und die Heraufkunft der Herrschaft des Bürgertums voraus. Dieses einer versunkenen Epoche Nachtrauern tritt auch in der raumzeitlichen Konzeption seiner Werke zutage: „Sadian adventures are not

---

<sup>25</sup> Die in die Hunderte gehen. Er darf nur seiner Frau schreiben, unter strenger Zensur, weshalb er Codewörter und unsichtbare Tinte aus Zitronensaft verwendet.

fabulous: they take place in a real world contemporary with the time of Sade's youth, i.e., the society of Louis XV. Sade strongly emphasizes the social armature of that world; the libertines belong to the aristocracy, or more exactly (and more frequently) to the class of financiers, professionals (..), in short: exploiters." (Barthes 1997, S. 130)<sup>26</sup> Solch rückwärts gewandte Utopie mag vielleicht als Zeichen einer Sehnsucht gelten, deren vergebliches Objekt die uneinholbare, „goldene“ Vergangenheit darstellt; treffend meint Talleyrand, daß die Süße des Lebens nur der kenne, der vor der Revolution gelebt habe: die entfaltete Individualität also, den präziösen Luxus *à la noblesse oblige*, die kunstvoll inszenierte Sexualität, kurz: alle Privilegien der müßiggängerischen Aristokratie.

1789 „überwindet“ Sade (scheinbar) diesen Ekel und macht sich aus dem verzweifelten Versuch heraus, seinen Besitz über die Revolution hinüberzuretten, opportunistischerweise<sup>27</sup> bürgerlich-republikanische Werte zu eigen. Konservativ bis reaktionär dem Geist seiner Kaste anhängend, fürchtet er um die Bewahrung alter Besitzstände, niemals kommt ihm eine gerechtere Gestaltung der Eigentumsverhältnisse auch nur in den Sinn. Maurice Lever zufolge erweist sich Sade innerlich als kritischer Monarchist<sup>28</sup> (er präferiere eine konstitutionelle Monarchie), als Feind der Jakobinerpartei, obwohl er sich eine Karte als „aktiver Bürger“ der *Section des Piques* (als diejenige Robespierres eine der radikalsten) ausstellen läßt und sich gut demokratisch Louis Sade nennt. „Wie die meisten Adelligen akzeptiert er die neuen, aus der Revolution hervorgegangenen Sozialbeziehungen nicht.“ (Lever 1998, S. 432) Angst, Ekel und Entsetzen ergreifen den Marquis, er muß seine ganze Person verleugnen, mit den Wölfen heulen, obwohl er die Sansculotten haßt (insbesondere ihre egalitaristische und kollektivistische Ideologie, ihre Verachtung der Bildung, ihren legalen Terrorismus sowie

---

<sup>26</sup> Auch seine Verwalter Gaufridy und Reinaud sehen in ihrem Herrn „nur einen unausstehlichen Paranoiker und einen habgierigen, unredlichen und gänzlich skrupellosen Landjunker“ (Lever 1998, S. 406).

<sup>27</sup> Das politische Denken Sades ist äußerst komplex, er selbst v. a. während der Revolution, welcher er für seine Freilassung Dankbarkeit bezeigt, ein Opportunist und Verstellungskünstler: „Zunächst einmal bin ich, in meiner Eigenschaft als Schriftsteller, hier tagtäglich gezwungen, bald für die eine, bald für die andere Partei zu arbeiten, wodurch ein gewisses Schwanken in den Meinungen entsteht, das sich auch auf meine innere Denkungsart niederschlägt.“ (Lever 1998, S. 413) Betrachtet man seine Reden, Petitionen und Anmerkungen während der Revolution, so erscheint Sade als deren Anhänger und Apologet; dies ist jedoch großteils bloße Heuchelei, denn er spielt den patriotischen, republikanischen und menschenfreundlichen Jakobiner nur aus politischem Kalkül, da ihm das „*à la lanterne!*“ der Sansculotten angstvoll in den Ohren klingt. Auch in seinen Fiktionen ist Sade politisch nur schwer einzuordnen, bald erscheint er als a- bzw. antipolitisch (so ist z. B. in der „Gesellschaft der Freunde des Verbrechens“ jedes politische Gespräch verboten, vgl. Sade 1994c, S. 41f.), bald als politparodistisch (in *Aline und Valcour* etwa zeichnet Sade ein utopisch-optimistisches Südseeparadies ohne Eigentum, lobt den Deismus und geriert sich als Moralist).

<sup>28</sup> In diesem Punkt widersprechen sich selbst anerkannte Sade-Biographen: Gilbert Lely qualifiziert Sade als basisdemokratischen Konterrevolutionär und Humanisten, Jean-Jacques Pauvert wiederum sieht im Marquis während der Revolution einen radikalen Sansculotten.

ihren Moralismus und Tugendkult). Trotz geheuchelter Treue zur Sache der Revolution bleibt Sade also realiter ein männlicher Feudalaristokrat alter Schule. Elitär-feudalaristische Reaktion ersehnt sich stets einen möglichst schwachen Staat, damit ihre Partikularinteressen keinen Schaden leiden, immer gerät sie (im Kern randständige, in ihrer „Stärke“ bzw. „Macht“ bedrohte Männlichkeit) in Konflikt mit dem staatlichen Gewaltmonopol, stets favorisiert sie eine Reprivatisierung von Gewalt. Dieses anti(zentral)staatliche und mafiotische Moment spielt bei Sade eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mafiotisches setzt sich ja vornehmlich in staatsfreien Räumen fest, kann sogar staatliche Funktionen usurpieren. Simone de Beauvoir resümiert treffend, was solche Denkungsart fürs Geschlechterverhältnis bedeutet: „Es gibt da einen Traum, der den meisten jungen Aristokraten dieser Zeit gemeinsam war. Als Sprößlinge einer absteigenden Klasse, die einmal wirkliche Macht besaß, die aber die Welt nicht länger im Griff halten konnte, versuchten sie symbolisch, in der Abgeschlossenheit des Schlafzimmers den Status wiederzubeleben, nach dem sie sich zurücksehnten: Den des einsamen und souveränen Despoten.“ (Sade 1999, S. 559) „Doch können in den meisten Gesellschaftssystemen (...) auch Menschen auf einer unteren sozialen Ebene irgend jemand beherrschen, der ihrer Macht unterworfen ist. Es stehen immer Kinder, Ehefrauen oder Hunde dafür zur Verfügung; oder es gibt Hilflose.“ (Fromm 2000, S. 327) In einer Phase konfliktreicher sozialer Mobilität vergewissert sich Sade seiner männlich-(feudal)aristokratischen Macht, indem er sich die (sozial) Schwachen (real sowie fiktiv) gnadenlos unterwirft.

### **3. Sade: ein Masochist und Homosexueller?**

Zwar gravitiert der Mythos Sade um das entfesselte Zufügen von Schmerz (Schmerz scheint bei Sade Priorität vor der Lust zuzukommen, denn letztere erscheint als vergänglich, Schmerz aber als nahezu endlos variierbar), doch wird allzuoft verkannt, daß dem Masochismus in seinem Sexualverhalten eine mindestens ebenso große Rolle zukommt<sup>29</sup>, nur eben nicht als imaginärer Gehalt. Sades Masochismus evoziert keine narrativen Phantasien, wird literarisch kaum thematisiert.

---

<sup>29</sup> Freud: „Ein Sadist ist immer auch gleichzeitig ein Masochist, wenngleich die aktive oder die passive Seite der Perversion bei ihm stärker ausgebildet sein und seine vorwiegend sexuelle Betätigung sein kann.“ (Laplanche/Pontalis 1999, S. 448)

Sade liebt es, den Podex gepeitscht zu bekommen, was auf eine bezeichnende Episode verweist: Im exquisiten Jesuitenkollegium Louis-le-Grand, in welches ihn der Vater steckt, ist die Peitsche (wie generell im 18. Jh.) eine gängige, „edle“ Form der Bestrafung: „Es ist nicht auszuschließen, daß Donatien in Louis-le-Grand seine ersten Erfahrungen mit dieser Lustquelle machte, die er später mit Begeisterung kultivieren sollte.“ (Lever 1998, S. 78) Auch für seine Helden gilt: „Der Sadist liebt das Gepeitschtwerden nicht weniger als das Peitschen.“ (Deleuze 1980, S. 191)<sup>30</sup>

Der Masochist Sade erachtet die demütigende Erniedrigung aber lediglich als List stolzer Ichheit: „Männer, die sich zu Sklaven einer Frau herabwürdigen, übergießt er mit ätzendem Spott.“ (Beauvoir 1983, S. 34) Dieser niemals die Kontrolle über sich selbst verlierende Sadesche Masochismus stellt einen bloßen Trick seiner erotischen Vernunft dar; die wohlgerne spielerische, aus dem Gestus der Überlegenheit geborene Selbsterniedrigung gehört zum Sadeschen homo ludens. Als äußerste Grenze ihrer Exerzitien, als letzte noch mögliche Quelle der Lust, werfen sich die Protagonisten selbst in die Arme der Qual (die Borghese z. B. erträumt sich als Krönung ihrer Lust das Schafott): Identität der äußersten Lust und des äußersten Schmerzes. Nicht aus sühnebereitem Schuldgefühl, sondern aus purem Selbstgenuß erfolgen solche Martern, in ihnen vergewissert sich der Henker seiner absoluten Macht. So führt, Sadesches Paradoxon, Erniedrigung zu ultimativer Erhöhung (z. B. wirkt öffentliche Schande als Aphrodisiakum). Dementsprechend schätzt Sade in *Die hundertzwanzig Tage von Sodom* z. B. die Häßlichkeit als erotisch ein: „Man braucht sich demnach nicht zu wundern, wenn so viele Leute für ihre Lust eine alte, häßliche, sogar stinkende Frau einem frischen und hübschen Mädchen vorziehen“ (Sade 1999, S. 282); das Häßliche und Schmutzige dient ihm als Stimulans, denn „es ist höchst wollüstig, sich mit Kreaturen dieser Art sozusagen im Schmutz zu wälzen“ (a. a. O., S. 15)<sup>31</sup>. Gewissermaßen treiben, indem sie sich bewußt „gemein“ machen, echte Libertins ihre verruchte Verworfenheit erst auf die Spitze.

---

<sup>30</sup> Neben dem Ohnmachtsgefühl führt etwa Erich Fromm die brutale Bestrafung des Kindes als wichtigste Ursache des Sadismus an (vgl. Fromm 2000, S. 337).

<sup>31</sup> Hierher gehört auch Sades Koprophilie.

Ist Sade homosexuell? Bisexuell scheint wohl die zutreffendere Charakterisierung zu sein. In seiner sexuellen Biographie dominieren Frauen ganz klar, obzwar Männer niemals fehlen<sup>32</sup>. Für die Sadesche Homosexualität gilt, „daß sie tatsächlich einer der wesentlichsten physischen Aspekte seiner Sexualität war“ (Beauvoir 1983, S. 31). „Es gibt tatsächlich kein lebhafteres Wollustgefühl, als sich während des Fickens ficken zu lassen“ (Sade 1990, S. 29), dies ist das ewige Ideal seiner „göttlichen“ Lust. Auch die vier verbrecherischen Libertins in *Die hundertzwanzig Tage von Sodom* streben systematisch danach, „in der Funktion als Frauen die allersinnlichsten Genüsse auszukosten“ (Sade 1999, S. 14). Psychisch „intakte“, gefestigte Sadesche Männerfiguren lassen sich jedoch lediglich zeitweilig als Frauen benützen, ohne dadurch auch nur eines Deuts ihrer phallischen Maskulinität verlustig zu gehen. Sade bevorzugt im homosexuellen Verkehr die passive Stellung, er „verwirklicht die höchste Figur der Lust in einer Gleichzeitigkeit heterosexueller Sodomie und passiver Penetration (oder erlittenen Schmerzes), die einen Körper zum Ort gegensätzlicher Perversionen macht“ (Lever 1998, S. 79). In der *Justine* heißt es: „Der Unglückliche, der noch keinen Knaben gefickt oder aus seiner Geliebten noch keinen Knaben genacht hat! Er weiß noch nichts von der Wollust“ (Sade 1990, S. 30), was auf einen zentralen Topos der Sadeschen Erotik verweist: Diese ist nämlich eine primär skatologische, d. h. auf den Analbereich bezogene<sup>33</sup>; „among the subjects of debauchery, Woman remains pre-eminent (...); only Woman offers the choice of two sites of intromission.“ (Barthes 1997, S. 124) Die Objekte der Begierde werden auf Partialobjekte reduziert, auf einen beliebigen Körperteil, aus welchem nach Belieben Lust gezogen wird. Mit welchem Abscheu allerdings, mit welchem Haß richtet Sade seine Attacken gegen das weibliche Genital, über welches er Blangis ein striktes Tabu verhängen läßt: „Bietet euch im allgemeinen immer möglichst wenig von vorne an, denkt daran, daß diese verpestete Partie, welche die Natur in einem Augenblick der Unvernunft geschaffen hat, immer diejenige ist, die uns am ehesten abstößt.“ (Sade 1999, S. 86) Viele seiner Romanhelden entjungfern junge Mädchen gewalttätig, aber eben oft a tergo, viele hegen für das „Vordere“ der Frauen bloß Ekel; niemals rühmt Sade diesen Teil des

---

<sup>32</sup> Sade wird ja 1772 unter anderem wegen homosexueller „Sodomie“ zum Tode verurteilt (1784 findet die letzte öffentliche Verbrennung eines Homosexuellen in Frankreich statt). Frappant ist, daß viele Prostituierte den von Sade verlangten Analverkehr aus Selbstschutz ablehnen (eben aufgrund der drohenden Todesstrafe).

<sup>33</sup> Sades erotisch-sexuelle Analfixiertheit korreliert aufs augenfälligste mit seiner fast verzweifelten Liebe zum Geld. In seinen Romanen kann schon die Erinnerung an einen geglückten Diebstahl zum Orgasmus führen. Sades Beziehung zum Geld ist zutiefst neurotisch, obsessiv, Geldmangel ist das Leitmotiv fast seiner gesamten Korrespondenz, Schulden treibt er terroristisch ein. Geld tritt bei Sade imaginär an die Stelle des gedämpften Sexualtriebs. Andererseits verachtet er das Geld und hat sich nie verkauft, obwohl er nach der Revolution ins Elend stürzt. Sades sekuritätsbedürftige „Krämerseele“ fußt wohl auch auf dem aristokratischen Anspruchsdenken eines noblen Bonvivants.

weiblichen Körpers. „Für die armseligen ‚Weichlinge‘, die ihre Frauen auf die gewöhnliche Weise besitzen, hat er nur Verachtung übrig.“ (Beauvoir 1983, S. 32) Analverkehr, zu seiner Zeit noch mit dem Tod bedrohte Perversion, gilt ihm auch als vorzügliches Demütigungsmittel (siehe z. B. sein sexuelles Verhalten gegenüber seiner Frau).

Zahlreich sind im Sadeschen Oeuvre die Stellen, wo männertümelnd dem traditionellen mann-männlichen Eros, dem griechisch-platonischen Ideal der Knabenliebe gehuldigt wird (vgl. z. B. Sade o.J., S. 251ff.)<sup>34</sup>. In der Männergesellschaft ist die Frau traditionell als kultureller, symbolischer Code von Bedeutsamkeit eliminiert. Im Sadeschen mafiotischen Männerbund erscheint der mann-männliche Eros z. T. als die angemessene, einzig würdige Form körperlicher Liebe. Der Sadesche Homosexuelle ist in keinster Weise effeminiert, bewahrt sich typisch männliche mentale „Qualitäten“, er ist der „*tough guy* (..), den Adorno vor Augen hatte, als er seinen Aphorismen die Behauptung zufügte: ‘Totalität und Homosexualität gehören zusammen’“ (Theweleit 2000, S. 62). Solch verqueres männliches Selbstwertgefühl hängt also nicht von realen Frauen-Beziehungen ab: „Richtigen Männern fehlt nichts, wenn die Frauen fehlen.“ (a. a. O., S. 42) Sades knabenhafte Geheimbundromantik trägt ebenso eindeutig homoerotische Züge. Generell herrscht im Sadeschen Oeuvre eine restriktive Zweigeschlechtlichkeit vor (er empfindet Grauen vor dem Androgynen), relativ häufig aber kommt es zum bewußt inszenierten Geschlechtsrollenwechsel (für welchen das 18. Jh. ein Faible hat).

#### **4. Emotionale Isolation und Misanthropie bei Sade**

Früh schon fallen am jungen Marquis einige für seine ganze Biographie richtungsweisende Charakteristika auf: emotionale Isolation, verschlossene Gefühlskälte, Narzißmus und Misanthropie (Sade haßt die Philanthropen zutiefst); als zentrale Beispiele dafür seien die unnachgiebige Härte seinen Untergebenen gegenüber, das Desinteresse an seinen Kindern und die brutale Terrorherrschaft über seine Frau genannt. Sade ist der tiefen Überzeugung, daß zwischenmenschliche Kommunikation unmöglich ist, Freundschaft und Liebe bloße

---

<sup>34</sup> Gewiß ist Sade pädophil veranlagt (siehe seinen 15-jährigen „Sekretär“). Dagegen ist die in seinen Romanen vorkommende Zoophilie im Reich der Fiktion anzusiedeln; dasselbe gilt für die Nekrophilie, denn Kannibalismus und die Exkrementophilie.

Trugbilder. In einem Brief an seinen Vater äußert er über seine Tugenden: „wenig Freunde haben, vielleicht keine, weil es keinen echten und ehrlichen Freund gibt, der einen nicht für den kleinsten Vorteil ein dutzendmal verriete“; oder: „Freunde sind wie Frauen: Auf die Probe gestellt, erweist sich die Ware oft als verdorben.“ (Lever 1998, S. 108) Sade ist zeitlebens ein „rasender Egozentriker“ (Beauvoir 1983, S. 25), ein „vollkommen introvertierter Mensch“ (a. a. O., S. 26), unfähig, menschliches Miteinander anders als in Herrschaftskategorien zu empfinden. Freundloses (vielleicht mit Ausnahme von Constance Quesnet), kämpferisches Einzelgängertum ist kennzeichnend für das ganze Leben dieses Solitär; ohne Clique, ohne Rückhalt in der vornehmen Gesellschaft<sup>35</sup> bleibt er selbst in seinen Ausschweifungen stets völlig allein (abgesehen von seinen Kammerdienern, die bald als Anwerber, bald als Partner fungieren); man weiß von keinem einzigen Gefährten der Lust dieses homo clautus: „Im Gegensatz zu Fronsac, Sabran, Jaucourt und anderen maßgeblichen Libertins sucht Sade seine Lust nie in der Gemeinschaft von Gleichgesinnten.“ (Lever 1998, S. 164)<sup>36</sup> Die Folge solch solipsistischer Egozentrik: „Sowohl im geschlechtlichen Begehren als auch in der sozialen Beziehung ist der andere für Sade immer nur ein Werkzeug. Er erfindet sogar das Wort ‚Isolismus‘, um jene Beziehung des Mittels zum Zweck, die er zu den Mitmenschen herstellen will, zu bezeichnen.“ (a. a. O., S. 406) Dolmancé läßt er sagen: „Was wünscht man sich im Genuß? Daß alles, was uns umgibt, sich nur mit uns beschäftigt, nur an uns denkt, sich nur um uns kümmert“ (Sade o. J., S. 283), und fremde Lust sei dem nur abträglich. Simone de Beauvoir meint, „daß der Schlüssel zu seiner Erotik (..) in der Verbindung von heftiger sexueller Triebhaftigkeit mit einem vollkommenen ‚Isolationismus‘ des Gefühls zu suchen ist“ (Beauvoir 1983, S. 28). Nie erscheint in Sades Romanen die Wollust als selbstvergessene Hingabe, als wechselseitiges Schenken und Zerfließen, der Verstand bleibt immer klar, kühl, beherrscht; niemals verliert sich männlich ragender Geist in seiner ausschließlichen Ichbezogenheit im dionysisch-beglückenden Rausch, im Ozeanischen der Lust, im „kleinen Tod“ des Orgasmus: Der Geist beherrscht das Fleisch<sup>37</sup>. Im Batailleschen Sinn setzt das Ernstnehmen der Erotik (bzw. die Ekstase) Todesbereitschaft, das

---

<sup>35</sup> Sades Außenseitertum in Adelskreisen ist scheinbar ein bewußt gewolltes. So wagt er es z. B., König Ludwig XV. persönlich zu brüskieren, indem er am Tage seiner offiziellen Vorstellung bei Hofe als Bräutigam einfach nicht erscheint.

<sup>36</sup> In schroffem Gegensatz dazu läßt Sade seine Romanhelden stets in Gesellschaft den Lüsten frönen (z. B. ist mutuelle Masturbation die Regel).

<sup>37</sup> Auch wenn einige Sadesche Libertins am Höhepunkt ihrer Lust wie Tiere brüllen, sich wild verrenken, in Trance, Ohnmacht oder sogar Scheintod sinken. Sade selbst erlebt schon mit 30 Jahren die sexuelle Klimax unter Schreien und Krämpfen. Später erreicht er durch onanistische Übersättigung eine an Anorgasmie grenzende Erregungsschwelle.

Alles-dafür-in-Kauf-Nehmen voraus. Lust ist diesem Denken radikal unvernünftige (unprofitable), souverän schenkende Selbstverschwendung bis hin zur Selbstzerstörung (auch Verbrechen und Wahnsinn zeichnen sich Bataille zufolge dadurch aus). Bei Sade dagegen macht Geben seliger denn Nehmen, und Sexualität geht als Medium der Macht immer auf Kosten der Opfer. Obzwar die Sadesche Götzendämmerung die verbrecherischen Libertins ebenso der Vernichtung anheimfallen läßt wie die zahllosen Opfer, sind erstere durchgängig alles andere als Heroen des „Gefährlich leben“; es sind mehrheitlich Feiglinge, welche zwar heimlich an den Schwachen ihre Verbrechen exekutieren, aber vor den Armen des Gesetzes Angst haben und ihr Leben kleinmütig zu erhalten streben. Würde ihnen die Macht des Gesetzes energisch entgentreten, dies sehen sie ohne Selbsttäuschung, so gäben sie auf der Stelle kleinbei.

Als in sich selbst verschlossene, in irreduzibler Einsamkeit wesende Monade verallgemeinert Sade seinen Fall, indem er im anderen nur den Feind erblickt und resümiert: „Der Mitmensch ist für mich nichts; zwischen ihm und mir besteht nicht die geringste Beziehung“ (Lever 1998, S. 407); oder: „Wir spotten über die Qual der anderen. Was soll diese Qual mit uns gemein haben?“ (ebd.); oder: „Der Mensch ist einsam in der Welt. Alle Kreaturen sind vom Tage ihrer Geburt an einsam und bedürfen einander nicht“; oder: „Mein Nachbar ist ein Nichts für mich, zwischen mir und ihm gibt es aber auch nicht die geringste Beziehung.“ (Sade 1999, S. 565) In der *Justine* heißt es: „Die Natur, die uns einsam gebar, befiehlt uns in keiner Weise, unseren Nächsten zu schonen“ (Sade 1990, S. 93), und Dolmancé bekennt: „Kommen wir nicht alle allein zur Welt? (...); ist nicht von Anbeginn an jeder des anderen Feind, befinden wir uns nicht alle in einem Zustand unaufhörlichen und gegenseitigen Krieges?“ (Sade o.J., S. 174)<sup>38</sup> Und so exemplifiziert Sade, was für die Geschichte des politischen Denkens insgesamt zu gelten scheint, daß nämlich eine pessimistische bzw. negative Anthropologie zumeist reaktionäre Folgen zeitigt. In fast Stinerscher Manier erhebt sich Sade zum irdischen Gott, dem nichts über sich selbst geht<sup>39</sup>; „indem er Gott lästert, ist er Gott.“ (Bataille 1999, S. 63)

---

<sup>38</sup> Der Sadeschen Idiolatrie zum Trotz könnte man vermuten, hinter dem zynischen Menschenhaß stecke ein unbewußter Selbsthaß, ein unbewußter Wunsch nach Zerstörung der eigenen Person (siehe etwa sein fahrlässiges bzw. vorsätzliches Va-banque-Spiel mit seinem eigenen Schicksal, als er aus dem Versteck seiner Schwiegermutter und Todfeindin Madame de Montreuil einen Brief schreibt und auch prompt verhaftet wird).

<sup>39</sup> Einen Gott duldet der „Atheist bis zum Fanatismus“ (Sades Selbstbezeichnung) (Lever 1998, S. 465) schon gar nicht über sich, und wenn, dann nur als das grausamste, boshafte und fürchterlichste aller Wesen. Die Hypothese Klossowskis, Sades zornige Gottesleugnung sei bloß Zeichen seiner Sehnsucht nach Gott, ist allzu simpel (obwohl Sades Werk ohne Zweifel sehr stark auf Gott, Kirche und Religion bezogen ist; Flaubert z. B. bezeichnet Sade in diesem Sinn als „ultrakatholisch“). Der Atheismus ist Sades konstanteste Überzeugung: „Die Erfindung Gottes ist die einzige Sünde, die ich dem Menschen nie werde verzeihen können.“ (Sade 1994a, S. 60) Bei Sade ist Gott wahrscheinlich zum erstenmal wirklich tot und alles erlaubt. Übrigens ist (der überaus

Fast folgerichtig muß solch autistische Menschenferne auch die Lust als unfreie, nicht zum entgrenzenden Überfließen führende empfinden: „Sades Welt der Lüste ist stets auch eine Kerkerwelt“ (Lever 1998, S. 67), den unzugänglichen Schlössern, Festungen, Verliesen, Kerkern, Klöstern, Burgen und Inseln, aus welchen ein Entkommen unmöglich ist, kommen in seinem Werk zentrale Bedeutung zu, denn sie fügen Qualen zu, beschützen aber ebenso das Laster vor Bestrafung, sie kerkern das Böse ein, setzen jedoch ebenso das Verbrechen frei. „Endlos reproduziert sich in seiner Imagination die Abgeschlossenheit des Gefangenseins“ (a. a. O., S. 346), was auf frühe Kindheitserlebnisse verweist: Den Knaben gibt man zur Erziehung ins düstere, wehrhafte Familienschloß Saumane (eine mittelalterliche Wehrburg mit unterirdischen Verliesen), was ihn aufs heftigste erschüttert und fürs ganze Leben prägt: als sein erstes „Gefängnis“, als Modell all seiner späteren verborgenen imaginären Orte; letztere wirken stets wie Gefängnisse, Kasernenhöfe oder kriminelle Makromaschinen<sup>40</sup> der (gewalttätigen) Macht (siehe seine Faszination für Maschinen: Tötungsmaschinen, Geißelmaschinen, Vergewaltigungsmaschinen, Schwängerungsmaschinen und Orgasmusmaschinen wie der automatische Phallus des Fürsten Francaville). Einsperrung, strenges Befolgen der inneren Gesetze, drakonische Hierarchie sowie Befehls- und Strafgewalt nach unten herrschen in diesen Klausen eines immoralistischen Ethos. Sade formuliert „die einer Disziplinargesellschaft eigene Erotik (...): eine reglementierte, anatomische, hierarchisierte Gesellschaft mit ihrer sorgsam verteilten Zeit, ihren erfassten Räumen, ihren Gehorsamkeiten und ihren Überwachungen“ (Foucault 2002, S. 1023); diesbezüglich scheint Michel Foucaults Urteil über Sade wohl plausibel: „Er geht uns auf die Nerven, er ist ein Disziplinmann, ein Offizier des Geschlechts, ein Buchhalter der Ärsche.“ (ebd.)

---

urchristliche) Dostojewskij von Sade äußerst fasziniert (er hält seine Frau aber ängstlich von der Sadelektüre fern).

<sup>40</sup> „Sade often invents real machines, sensual or criminal. There are apparatuses for producing suffering: a fustigator (it dilates the flesh to allow the blood to flow quickly), a raper (...), an impregnator (i.e., to prepare for infanticide), a laugh maker (...). There are machines that produce ejaculation.” (Barthes 1997, S. 152)

## **5. Mafiotische bzw. verbrecherische Männlichkeit bei Sade**

### **5. 1. Sades kriminelle Karriere (die Fakten)**

1. Verhaftung: Sade nimmt die 20-jährige schwangere Prostituierte Jeanne Testard mit nach Hause; dort schreit er furchtbare Gotteslästerungen und erzählt ihr, er habe einmal in einen Kelch onaniert oder sei mit einer anderen Frau zur Kommunion gegangen, wobei er ihr dann die Oblate in die Vagina gesteckt, sie bestiegen und Gott gelästert habe. Sodann will er, daß sie ihn mit einer rotglühenden Stahldrahtgeißel peitscht und sich selbst eine auswählt. Er tritt auf ein Kruzifix, während er mit einem anderen masturbiert. Als sie sich weigert, zeigt er auf Pistolen und Degen und droht ihr mit dem Tod. Dann will er ihr ein Klistier setzen, damit sie sich auf das Kruzifix erleichtere. Sie muß die ganze Nacht bleiben, während ihr Sade blasphemische Gedichte vorliest. Er zwingt sie einen Eid zu unterschreiben, damit sie niemandem von dieser Nacht erzähle; sie geht jedoch direkt zur Polizei. Auch andere Prostituierte sagen in der Folge gegen ihn aus. Aufgrund königlichen Haftbefehls Louis XV. wird Sade am 29. 10. 1763 für 15 Tage in Vincennes inhaftiert.

Sade hat der Testard keinen körperlichen Schaden zugefügt, sondern nur Analverkehr verlangt. Er wäre freigegangen, hätte die Anklage bloß auf Vergewaltigung gelaftet, aber zudem werden andere Punkte gegen ihn ins Treffen geführt: Gotteslästerung, Mißbrauch des Kruzifixes und Aufforderung zum Sakrileg. In Haft heuchelt er Frömmigkeit und Reumütigkeit, will sogar einen Beichtvater. Der Graf de Sade erwirkt schließlich beim König persönlich die Freilassung. Sade wird aber künftig von Louis XV. unter die Beobachtung des Inspektor Louis Marais gestellt.

2. Verhaftung: Sade läßt sich von seinem Diener vier Mädchen bringen, geißelt sie, lädt sie dann zum Abendessen ein und bezahlt sie.

Am 3. 4. 1768 nimmt er die 36-jährige Rose Keller mit und befiehlt ihr, sich auszuziehen; als sie sich weigert, droht er, sie umzubringen und zu verscharren. Er reißt ihr die Kleider vom Leib und wirft sie aufs Bett. Laut ihrer Aussage fesselt er sie an Händen und Füßen und um den Leib; er bedeckt ihren Kopf, um die Schreie zu ersticken und peitscht sie mit einem Rutenbündel oder einer mehrschwänzigen, knotigen Peitsche mehrmals hintereinander bis aufs Blut. Sie behauptet später, Sade habe ihr mit einem Messer Wunden ins Fleisch

geschnitten und heißes Siegelwachs hineingeträufelt. Wenn sie schreie, droht er, so steche er sie ab. Dann befreit er sie, läßt sie sich waschen und ankleiden. Er gibt ihr eine Lotion, von welcher er behauptet, sie lasse alle Wunden verschwinden, wobei sie aber in Wirklichkeit entsetzlich brennt. Dann bringt er ihr Essen und Wein. Er verspricht, bevor er sie wieder einschließt, sie am Abend freizulassen, sie solle sich keine Sorgen machen. Ihr gelingt die Flucht (der Diener will sie noch mit Geld zurückhalten).

Sade selbst sagt, er habe die Keller nicht gefesselt und nicht mit einem Stock geschlagen, die Messerschnitte und das Wachs leugnet er, die Salbe sei zur Wundheilung gewesen. De facto stellen Ärzte bloß fest, daß ihr Gesäß und die Lenden leicht aufgeschürft sind. Madame de Montreuil will, um die Ehre ihrer Tochter/Familie zu schützen, einen geheimen königlichen Haftbefehl erwirken und erreicht mit Geld, daß Rose Keller auf eine Anklage verzichtet. Aber der wichtigste Gerichtshof des Landes, das Parlament von Paris, erläßt Haftbefehl und Güterbeschlagnahmung. Am 8. 4. 1768 wird Sade in Schloß Saumur inhaftiert und in der Folge zum Sündenbock der öffentlichen Meinung, welche ein Exempel statuieren will aus Zorn über die Milde der Gerichte bei sexuellen Mißhandlungen durch Adlige. Die Montreuil erwirken nach 7 Monaten Haft eine Begnadigung durch den König. Sade muß ein Almosen zahlen und erhält die Auflage, sich ruhig auf sein Schloß La Coste zurückzuziehen.

3. Verurteilung: Im Juni 1772 schickt Sade seine Diener Latour ins Marseiller Hafenviertel, um „sehr junge“ Mädchen (18 - 23-jährige) anzuwerben. Er verspricht ihnen Geld, sofern sie ihn zu „amüsieren“ verstünden. Er nennt seinen Diener „Monsieur le Marquis“ und sich selbst mit Domenstikennamen Lafleur. Er befiehlt, eine solle sich mit dem Diener aufs Bett legen, und mit einer Hand peitscht er sie, während er mit der anderen den Diener geil macht. Dann gibt er ihr Kantharidenpastillen, um sie furzen zu machen und die Fürze ins Maul zu nehmen. Er will Analverkehr, aber als sie ablehnt (auch eine andere lehnt dies ab), begehrt er von ihr den Arsch gepeitscht zu bekommen. Hernach muß sich eine andere nackt nebens Bett kauern, wo er sie auspeitscht, worauf sie ihn auspeitscht. Später nimmt er sie von vorn, während er seinen Diener wicst. Am Ende nimmt ihn der Diener von hinten. Einer fährt er mit der Nase in den Anus, um die Fürze zu riechen, eine andere sodomisiert er. Die Mädchen wollen fliehen, worauf er droht, sie aber schließlich gehen läßt.

Wieder schickt er den Diener in die Bordelle auf der Suche nach Frischfleisch. Einer gibt er ein ganzes Döschen der Pastillen und will, daß sie ihm ins Maul furze; sie lehnt Analverkehr ab, worauf er einfach geht. Wegen heftiger Übelkeit und Schmerzen zeigt sie ihn daraufhin bei der Polizei an. Kantharidenpillen sind ein im 18. Jh. gängiges Aphrodisiakum (Sade will

damit in Wirklichkeit die anale Schleimerzeugung stimulieren). Hauptanklagepunkte sind: Giftmord und (homosexuelle) Sodomie. Sade flieht, seine Güter werden beschlagnahmt. Das Urteil lautet schließlich: Tod durch Enthauptung, dann Verbrennung und In-die-vier-Winde-Streuen der Asche; er wird auch tatsächlich öffentlich in effigie hingerichtet (das Urteil wird später allerdings mangels Beweisen annulliert), verliert die bürgerlichen Rechte und sein Vermögen (an seine Frau). Gesellschaftlich ist Sade nun deklassiert, finanziell ruiniert.

Sade verdirbt es sich auch selbst: Aus seinem Versteck heraus schreibt er seiner Todfeindin Madame de Montreuil und wird prompt verhaftet, woraufhin ihm aber wieder die Flucht gelingt. Der fromme Louis XVI. verfolgt Sade auf Drängen von Madame de Montreuil nun mit geheimem königlichen Haftbefehl.

4. Verhaftung (durch die Schreckensherrschaft; fast ein Jahr lang dauernd) am 8. 12. 1793: Sechs Wochen lang wird Sade in einer Latrine eingesperrt. Die Anklagepunkte sind: seine frühere Libertinage (die Anschuldigungen beruhen auf bloßem Tratsch) und seine frühere Bewerbung bei der Garde des Königs, offiziell aber „Verschwörung gegen die Republik“. Der steife „Puritaner“ Robespierre haßt Sade, v. a. dessen Laster und Atheismus. In seiner Verteidigungsschrift lügt Sade, seine Vorfahren seien Landwirte und Händler gewesen. Er entgeht nur knapp dem Schafott, kommt nach Robespierres Verhaftung aber wieder frei.

5. Verhaftung: Da eine heftige Pressekampagne gegen Sade läuft, werden die Behörden auf ihn aufmerksam. Am 6. 3. 1801 kommt es zur Hausdurchsuchung bei Sade und seinem Verleger Massé. Beim Verhör schwört Sade ab, der Verfasser von *Juliette* zu sein (außerdem legt man ihm die *Justine* zur Last). Man glaubt in Sade den Verfasser des 1800 anonym erschienenen Schlüsselromans *Zoloé* (Joséphine de Beauharnais; darin kommt auch Bonaparte als *Orsec* vor), worin diese angegriffen wird (Sade ist nicht der Verfasser, obwohl es manche glauben). Justizminister Dubois willfahrt nur dem persönlichen Wunsch Napoleons, welcher Sade haßt (dreimal unterzeichnet er persönlich Dekrete, die Sades Haft verlängern), Sade im Kerker ohne Gerichtsurteil verschmachten zu lassen: „Der Marquis de Sade ist also das Opfer der außergesetzlichen Willkür und Illegalität, die für die Herrschaft Napoleons charakteristisch ist.“ (Lever 1998, S. 541) Man begräbt ihn für den Rest seines Lebens als geisteskrank im Irrenhaus von Charenton<sup>41</sup>.

---

<sup>41</sup> Sade sieht sich selbst als unschuldig Opfer, als „Gefangener“ dreier politischer Regime (vgl. seine berühmte selbstverfaßte Grabinschrift, in: Lever 1998, S. 598); daher rührt wohl auch seine starke Affinität zu Opferfiguren wie *Justine*.

Ohne Sades „kriminelle“ Energie auch nur irgendwie verharmlosen zu wollen, muß abschließend doch festgestellt werden, daß ihm de facto lediglich das Auspeitschen (z. T. unter Todesdrohung) zur Last gelegt werden kann; das Peitschen und Gepeitschtwerden ist im 18. Jh. in den Bordellen allerdings harmloser Alltag. Vor dem Hintergrund dessen, daß es zu jener Zeit zahlreiche libertine Wüstlinge gibt, welche sich ungestraft noch viel ärgeren Ausschweifungen hingeben, erscheint Sade als geradezu harmlos.

## 5. 2. Sades Frauen- und Männerbild

Im Gegensatz zum vergötterten Vater ist Sades Mutter, welche sich schon früh (Sade ist gerade vier Jahre alt) ins Kloster zurückzieht, im Leben des Marquis praktisch inexistent. Hier scheint ein Grundkonflikt seiner Vita begraben zu liegen: zunächst die abgöttische Liebe zur Mutter, dann der wilde Haß auf sie, „die unerreichbar, abwesend und gleichgültig war – ganz im Gegensatz zum Vater, der seinen Sohn unaufhörlich verhätschelte“ (a. a. O., S. 24)<sup>42</sup>.

Pierre Klossowski ortet bei Sade das Vorliegen eines negativen Ödipuskomplexes (vgl. Klossowski 1996, S. 173), denn anstatt den Vater zu „töten“, verbünde sich der Sohn mit diesem gegen die Mutter; Sade wirft seiner Mutter, wie auch später seiner Frau, vor, eine schamlose Hure zu sein. Sades geballter Haß trifft die Mutter, die „matriarchalischen“ Werte wie Mitleid, Wohltätigkeit, Dankbarkeit, Aufopferung und Treue (vgl. a. a. O., S. 175). Der Vater fungiert im Sadeschen Roman zumeist als Vernichter, welcher sich der Tochter auf inzestuöse Weise bedient, um die Mutter zu peinigen und zu töten<sup>43</sup>. Das väterliche Prinzip (das Gesetz des Vaters) steht über allen artifiziellen Satzungen, es ist ursprüngliche, anarchische Macht. Auch Maurice Lever kommt zum selben Schluß: „Sein vernichtender Haß wird den mütterlichen Werten gelten: dem Mitgefühl, der Zuneigung, dem Trost, der

---

<sup>42</sup> Andere (zumeist religiöse) Frauen der Sadeschen Kindheit verzärteln den kleinen Tyrannen, lesen ihm begierig jeden Wunsch von den Lippen ab, behandeln ihn wie einen kleinen Gott, z. B. Großmutter d’Astouaud und die geistlichen „Tanten“. Seine Schulferien verbringt er auf Schloß Longeville, umgeben von einem ganzen Schwarm koketter Frauen, die den kleinen Marquis vergöttern, bei einer ehemaligen Mätresse seines Vaters, der Gräfin von Raimond, die Donatien als „meinen Sohn“ bezeichnet und behandelt (Sade nennt sie *maman*); auch Madame de Saint-Germain behandelt ihn wie ihren leiblichen Sohn. Diesen beiden Ersatzmüttern wird er zeitlebens dankbare Verehrung entgegenbringen. Man ersieht daraus, daß Sade, entgegen mancher Interpretation, keinesfalls ohne positiv besetzte Frauengestalten bzw. -vorbilder aufwächst.

<sup>43</sup> Die sadistischen „Heldinnen“ leben zumeist in inzestuöser Beziehung mit dem Vater, sind dessen Komplizinnen bei der Vernichtung der Mutter. Oft prostituiert der Vater die Seinen. Sades Roman entbehrt aber auch nicht einer Apologie des Vatermords (v. a. im *Juliette*-Teil).

Opferbereitschaft und der Treue (...). Seinen Wunsch, die mächtige Mutter zu geißeln, wird er auch an seiner eigenen Frau Renée-Pélagie stillen können.“ (Lever 1998, S. 24) In Sades Werken werden Mütter stets als Symbole der Tyrannei bezeichnet und mit triumphaler Geste geschändet, erniedrigt sowie zum Lustobjekt des Mannes reduziert: “the last class, or pariah class, is made up of wives” (Barthes 1997, S. 25); oft wird das weibliche Genital geschmäht (vgl. z. B. Sade 1999, S. 35) oder die Leibesfrucht bzw. Schwangere attackiert. Sades Mutterhaß scheint sich ins Grenzenlose zu potenzieren, wenn die Materie selbst (das Wort Materie leitet sich ja von Mutter ab) als Verkörperung des mütterlichen Prinzips zum Objekt totaler Zerstörung wird. Die gänzliche Vernichtung der Natur/Menschheit ist Sades wohl extremste Wunschphantasie.

Der Graf de Sade, welcher verzweifelt eine reiche Mitgift für den Filius sucht, findet schließlich die achtzehn Monate jüngere (Sade ist gerade 23) Renée-Pélagie de Montreuil. Es wird verbissen gefeilscht und schließlich ein notarieller Ehevertrag aufgesetzt, welchen Ludwig XV. eigenhändig unterschreibt. In den 30 Jahren ihrer Beziehung unterwirft sich Madame völlig ihrem tyrannischen Gatten, macht es sich zur ethisch-religiösen Pflicht, den Unbekannten zu lieben, mutiert später sogar zu Sades loyaler Komplizin. „Madame de Sade opfert sich gelassen, selbstverständlich, fast fröhlich ihrem Gatten und fordert nie eine Erklärung. Sie liefert sich seiner Willkür, seinen Beleidigungen und Schlägen aus. Von ihm nimmt sie die gemeinsten Erniedrigungen hin.“ (Lever 1998, S. 126) Nicht ganz zu Unrecht wittern manche in ihrer freiwilligen Leibeigenschaft Masochismus. „Sein ganzes Verhalten seiner Frau gegenüber bezeugt eine offensichtliche seelische Grausamkeit.“ (Beauvoir 1983, S. 27) Es darf angenommen werden, daß Sade schon in der Hochzeitsnacht mit ihr so brutal verfährt wie mit seinen Huren, aber mehr als den sie schon zur Genüge demütigenden Analverkehr wird ihm seine Gattin niemals gestatten (damals empfiehlt die Kirche den Christinnen noch, sich den Wünschen ihrer Gatten zu fügen). „Donatien betrachtet Renée-Pélagie keineswegs als Feindin, sondern empfindet für sie die verquere Zuneigung aller Tyrannen für jene, die sich ihnen mit Haut und Haar ausliefern.“ (Lever 1998, S. 153) Zeitweilig betätigt sich Madame sogar wie seine Zuhälterin, indem sie ihm Frischfleisch zuführt, da sie der Meinung ist, es sei besser, ohne Skandal dem „Ungeheuer“ die Beute selbst frei Haus zu liefern.

„In Sade, the males (fuckers, fuckees, lackeys, Hercules) have a subordinate task (...): no mythology of virility. What makes the value of the sex is wit.” (Barthes 1997, S. 170) Sade

erhebt zwar als eingefleischter Rationalist die Vernunft zu seinem Leitstern, erkennt solche aber fast exklusiv dem männlichen Geschlecht zu. Dem Logos huldigend konstruiert Sade – hier irrt Barthes - einen monolithisch-phallischen Männlichkeitsmythos par excellence. Swinburne bezeichnet Sade als „den Phallus-Menschen“ (Bataille 1987, S. 93) und trifft damit ins Schwarze: Phallokratisch wird Weibliches gewalttätig kolonisiert, werden hierarchische, dichotomisierende Geschlechterstereotype konstruiert, ontologisiert und einzementiert. Sade reproduziert bis zum Exzeß das zu seiner Zeit typische (auf ideologischen Zuschreibungen fußende) Klischee vom Mann als dem superioren Träger der Vernunft. „Die wichtigsten Perversionstypen sind bei Sade im allgemeinen nur durch Männer vertreten (...). Der Mann, der traditionellerweise für sich allein die Reflexion ausübt, vertritt das vernünftige Geschlecht; darum ist auch er allein berufen, Zeugnis von der Unvernunft abzulegen. Die Frau jedoch, so ungeheuerlich, so pervers, so von Sinnen sie auch sein mag, wird deswegen doch niemals als ‚anomal‘ in Betracht gezogen, da gerade die Normen besagen, daß die Frau von Natur aus keinerlei Denkvermögen (...) besitzt und daß sie nichts als das unkontrollierte Sensible verkörpert (...). Je ungeheuerlicher, je verrückter sie ist, umso mehr ist sie gänzlich Frau – so wie es die traditionelle, stets von Misogynie gefärbte Vorstellung will.“ (Klossowski 1996, S. 57) Gigantomanische, phallische Omnipotenzphantasien geistern konstant durchs Sadesche Oeuvre: Männer sind Sade entweder nur mit Riesenschwänzen (als Ficker) oder als zarte Knaben (in der Funktion als Frau) erwünscht; solch Virilitätsphantasmen<sup>44</sup> versinnbildlichen die ungezählten Riesenschwänze (Bilder wie „Herkules“ oder wie „Kentauren“, vgl. Sade 1999, S. 23), die enormen Ejakulationen (vgl. a. a. O., S. 23f.) sowie die schier endlosen Erektionen (vgl. a. a. O., S. 63). Über den Herzog von Blangis heißt es: „Man sagte in der Welt, daß es die Ungeheuerlichkeit seines Körperbaues war, die alle seine Frauen tötete.“<sup>45</sup> (ebd.) Auch der kannibalische Riese Minski kopuliert seine Opfer mit seinem (18 Zoll langen) Riesenphallus zu Tode<sup>46</sup>. Dem (imaginären) Phallus als idolisiertem Fetisch gilt letztlich Sades Huldigung, wie in manchen antiken Kulte (z. B. bei Hermes oder Osiris) bedeutet der Sadesche Primat des erigierten Phallus symbolisch unumschränkte, absolute männliche Macht.

---

<sup>44</sup> Phantasma steht hier für ein Szenario, in welchem sich das Subjekt als Funktion seines Begehrens begreift (vgl. Laplanche/Pontalis 1999, S. 388ff.).

<sup>45</sup> Der Bischof hat dagegen ein kleines Glied, Curval und Durcet wiederum Erektions- und Ejakulationsprobleme sowie ebenfalls kleine Glieder (vgl. Sade 1999, S. 29ff. und 34ff.). Viele Sadesche „Helden“ haben als Folge übermäßiger Ausschweifungen mit Erektions- und Ejakulationsproblemen zu kämpfen. Sade selbst kennt diese Nöte aus eigener Erfahrung, obwohl er sich stets seiner sexuellen Kraft rühmt.

<sup>46</sup> Manchen als männlich-phallisch imaginierten Frauenfiguren (z. B. der Erzählerin Champville) gesteht Sade einen Riesenkitzler zu (vgl. Sade 1999, S. 48).

Sades Basistheorem lautet, „daß der Koitus und die Grausamkeit im Grunde identisch sind“ (Beauvoir 1983, S. 27); er erlebt Lust als aggressiv-gewalttätige, wutanfallartig, den Orgasmus als wilde Raserei (siehe etwa die wilden Gotteslästerungen der Libertins im Moment der Ejakulation). (Sexuelle) Liebe evoziert also Gewaltphantasien, ist ein Born der Zerstörung. Entgrenzung, das ozeanische Gefühl des Zerfließens, des Zerbrechens des principium individuationis, orgiastisch-orgastische Selbstvergessenheit stellt sich bei seinen Romanhelden niemals ein, denn intensive (intellektuelle) (Selbst-)Bespiegelung selbst noch während der Höhepunkte stellt die Macht der Reflexion über das Untergründig-Triebhafte nicht in Frage. Das Zum-Phallus-Werden, das Versteifen gegen die weibliche Auflösungs-Drohung verwandelt die erotische Frau in einen Kriegsschauplatz. Diese ganze (soldatisch anmutende) stramme Steifheit, dieses Starrwerden, dieser horror feminae, könnte als demonstrativ versuchte Kastrationsabwehr gedeutet werden. Der, bildlich gesprochen, nie erreichte Orgasmus feuert die Zerstörungswut bis zum letzten an. Ein Eros des Krieges (mitsamt seinen Gewaltbildern) läßt Sade Ekstasen wie Explosionen bzw. Eruptionen imaginieren. „Unter dem Blick des Mannes verwandelt sich die Frau in etwas Kaltes und Totes.“ (Theweleit 2000, S. 44) Die offenbare Freude an der Vernichtung der Frauen führt zu einer Ent-Hemmung gestauter Wut, zu einer explosionsartigen, befreienden Entladung von bis dato niedergehaltener Triebenergie. Die gerade im 18. Jh. patriarchal hochgehaltene „Schonungspflicht“ gegenüber dem „schwachen Geschlecht“ wird in lustvoller Provokation übergangen und die Folgen den Frauen als gerechte Strafe in die Schuhe geschoben<sup>47</sup>.

Permanent bezeugt Sades Semantik der Lust mit ihren martialischen Sexualmetaphern seine männlich-aggressive Sichtweise, es scheint eine kriegsadelige Mentalität auf in Begriffen (für den Sex) wie „*attaque*“, „*brigade*“ oder „*assaut*“ (siehe auch den militärischen Kasernenhofton der Sadeschen sexuellen *tableaux*). Als Opfer ist man bloß „Objekt“ oder „Wild“, Vergleiche wie Wölfe und Schafe oder Raubvögel und Tauben (vgl. Sade 1999, S. 124) herrschen in der Beschreibung der Täter-Opfer-Relation vor; der Penis wird als „Ungeheuer“, als Angriffswaffe, der Samen als „Gift“ (vgl. a. a. O., S. 121) und die Ejakulation als „Entladung“ bezeichnet. Dominanz ist es, was der übermächtige symbolische Phallus verkörpert und verheißt. Catherine Cusset trifft in bezug aufs Phallische bei Sade den

---

<sup>47</sup> Auffällig ist, wie gut Klaus Theweleits Analysen soldatisch-(prä-)faschistischer Männlichkeit (insb. die Passagen über das Sexualitätsdispositiv dieser Männer) teilweise auf den Marquis de Sade passen.

Nagel auf den Kopf: „Es reckt sich gen Himmel wie eine erhobene Faust.“ (Sade 1994g, S. 329)

„Sade hat den Koitus unmittelbar als Grausamkeit, Zerrissenheit und Laster ausgeübt, und aus Ressentiment hat er vom Geschlechtsakt nur die schmutzige, negative Seite übernommen. Da sich die Gesellschaft mit der Natur verbündet hat, um seine Vergnügungen zum Verbrechen zu stempeln, macht er aus dem Verbrechen sein Vergnügen.“ (Beauvoir 1983, S. 36) Für die romantische Liebe hat er nur verächtlichen Spott übrig, stellt dieselbe als verhüllende Mystifikation, als Rationalisierung des Geschlechtstriebes, als falsche Metaphysik, Magie und Blendung aus purer Schwäche dar; damit denunziert er die tradierte Metaphysik der Liebe, transformiert sie in eine Physik des Sexuellen<sup>48</sup>; die Lust wird ihres platonisch-christlichen Heiligenscheins beraubt. Seiner festen Überzeugung nach liebt und beklagt man (bei Verlust) allein den Körper. Dolmancé läßt er sagen: „das Herz; ich nenne lediglich die Schwächen des Geistes so.“ (Sade o. J., S. 280) Sade ist bloß rein physisch, unsentimental, also gut aristokratisch zu lieben imstande, die Sentimentalisierung der Liebesehe à la Rousseau verhöhnt er<sup>49</sup>. Der selbst extrem Eifersüchtige verkündet apodiktisch: „Wehe der Frau, der es einfällt, eifersüchtig zu werden! Sie soll mit dem zufrieden sein, was er ihr gibt.“ (Lever 1998, S. 127) Man(n) solle ein Weib auch keinesfalls mit jener Zartheitsduselei verwöhnen, denn „alle zartfühlenden Liebhaber vögeln schlecht, sie entschädigen die Frau mit schönen Worten“ (Sade 1990, S. 177); und abschließend: „Der Mann, welcher auf die Wollust des Weibes Rücksicht nimmt, schmälert seine eigene zugunsten einer Schimäre, ‚Liebe‘ genannt.“ (a. a. O., S. 237)

„the Sadian planner is neither tyrant nor proprietor not technocrat: he has no permanent hold over his partners’ bodies, he has no special jurisdiction; he is a very temporary master of ceremonies who will not fail to join the scene he has just programmed as quickly as he can.”

---

<sup>48</sup> Obwohl Juliette ihre Freundinnen zumeist ermordet (z. B. Madame de Douis, Honorine de Grillo, Olympe Borghèse und Lady Clairwil), endet der Roman in einem Sadeschen Paradoxon: Juliette und die Durand schwören sich mit der exklusiven, sentimental Rhetorik des Gefühls ihre ewige Liebe, was allen zuvor propagierten libertinen Grundsätzen (v. a. der Treulosigkeit) zuwiderläuft.

<sup>49</sup> Im 18. Jh. ist die Libertinage (zumindest in Adelskreisen) so üblich, daß Treue und romantische Liebe schon fast lächerlich wirken. Sades Haß auf die Ehe fußt sicherlich auch auf den psychologischen Folgen seiner eigenen arrangierten Zwangsehe, einer damals durchaus üblichen adeligen Praxis. Wie viele seiner Standesgenossen steht er auch mit diesem persönlichen Haßgefühl in adeliger Traditionslinie, wirkt wie ein Verteidiger überkommener Verhaltens- und Denkmodelle. Er sieht in seiner Ehe wörtlich einen „widerlichen Kaufvertrag, schändlicher Schacher um Vermögen und Namen, der nur die Leiber aneinander fesselt und die Seele dem Aufruhr von Trotz und Verzweiflung ausliefert.“ (Lever 1998, S. 127)

(Barthes 1997, S. 161) Dem ist nun gerade nicht so bzw. nur oberflächlich betrachtet: Sades sexuelle Liturgie verteilt die Rollen nach einer streng hierarchischen Unterwerfungsordnung, jede Handlung wird von einem allmächtigen unbewegten Beweger ritualisiert und kodifiziert. In diesem Theater der Wollust sind alle Darsteller und Zuschauer zugleich, und im Zentrum steht Sade selbst als Zeremonienmeister, welcher kalten Blicks Regie führt. Die Sadeschen Protagonisten, karnevaleske Akrobaten der Lüste, wirken in ihrer ohnmächtigen Fungibilität dabei wie ferngesteuerte Automaten<sup>50</sup>. In ihrer detaillierten, trockenen, von Rechenhaftigkeit und Meßfetischismus geprägten Pedantik (penibel-exakte Maßangaben von Penislängen, Klitorisgrößen, Kopulationsfrequenzen und Ejakulatmengen) verströmt Sades Erzählweise eher dem Odem des Pornographischen denn irgend eine Erotik. Selbst noch im Ekstatischen herrscht der kühle, rechnerische und buchhalterische Blick. Die Libertins besorgen Sakrileg und Verbrechen wie einen nüchternen geschäftlichen Betrieb.

Als zentrales Sadesches Geschlechterstereotyp fungiert die angebliche, in vermeintlich größerer physischer Stärke begründete Superiorität des Mannes über das Weib. Sades übertriebener Maskulinismus scheint das Schwachsein, sprich die Weiblichkeit, permanent unterdrücken zu müssen. „Wer ein anderes lebendes Wesen völlig beherrscht, macht dieses Wesen zu einem Ding, zu seinem Eigentum, während er selbst zum Gott dieses Wesens wird.“ (Fromm 2000, S. 326)<sup>51</sup> Sozialdarwinistische Biologismen vorwegnehmend strebt Sade beflissen danach, historisch gewordene, geschlechtsspezifische Herrschaftsverhältnisse zu enthistorisieren und damit als natürliche zu ontologisieren; so konstruiert er eine biologistische Metaphysik. Von Natur aus sei der Mann eben der stärkere und habe deshalb das natürliche Recht zur grenzenlosen Unterjochung der Frau. Solch männliches Bewußtsein zwingt dem Weiblichen die Rolle des objekthaften Anderen auf, versucht aus faktischer Suprematie ein verbrieftes Recht zu fingieren, aus einem spezifischen Sosein eilfertig ein Sollen abzuleiten. „Zweifeln wir nicht, daß es einen so sicheren, so wichtigen Unterschied zwischen Mann und Weib gibt wie zwischen dem Menschen und dem Affen in den Wäldern.“ (Juliette, Band III, in: Horkheimer/Adorno 2000, S. 118) „Die Inferiorität dieses Geschlechts

---

<sup>50</sup> Sades lebenslange Lust am Theatralischen (seine Vorliebe fürs Theater, insbesondere für die Bühnentechnik) tritt auch in seinen erotischen Choreographien zutage. Die Mechaniken der Lust (mit seiner sexuellen Abart des *tableau vivant*, seinen Pornogrammen, persifliert Sade ein im 18. Jh. beliebtes bourgeois Vergnügen) oder des Verbrechens sind allesamt höchst theatralische Inszenierungen (vgl. Lever 1998, S. 76). Interessanterweise sind seine Romanhelden aber keine Kunstliebhaber.

<sup>51</sup> Sade kann zu Frauen aber auch galant, höflich und liebenswürdig sein: Über alles lobt er z. B. Marie-Dorothee de Rousset, mit der er sich ganz ohne Körperliches in geistreichen, charmanten Disputen ergeht. Später lebt er mit Constance Quesnet, von ihm liebevoll „Sensible“ genannt, während der letzten drei Jahre in Freiheit (sie zieht dann zu ihm nach Charenton) in größter Harmonie.

gegen das unsere ist allzu fest begründet, als daß es jemals ein solides Motiv in uns erregen könnte, es zu respektieren.“ (a. a. O., S. 117) Die Schwäche der Frau bleibt ihr Brandmal, ihre Wehrlosigkeit der Rechtstitel ihrer Unterdrückung: „Die Zeichen der Ohnmacht, die hastigen unkoordinierten Bewegungen, Angst der Kreatur, Gewimmel, fordern die Mordgier heraus. Die Erklärung des Hasses gegen das Weib als die schwächere an geistiger und körperlicher Macht, die an der Stirn das Siegel der Herrschaft trägt, ist zugleich die des Judenhasses. Weibern und Juden sieht man es an, daß sie seit Tausenden von Jahren nicht geherrscht haben.“ (Horkheimer/Adorno 2000, S. 120) Es gibt Dolmancé zufolge „keinen Mann, der nicht Tyrann sein wollte, wenn er spannt“ (Sade o. J., S. 283). Aus der „natürlichen“ männlichen Überlegenheit folge: „Diese Schwäche, zu der die Natur die Frauen verurteilte, beweist unwiderleglich ihren Willen, der Mann (...) möge sie [diese Macht, Anm. d. Verf.] mit all der Gewalttätigkeit ausüben, die ihn gutdünkt, ja, er möge das Weib zu Tode quälen, wenn er will.“ (a. a. O., S. 285)<sup>52</sup> Sade zufolge erweist man(n) der Natur einen Dienst, würde man(n) alle Frauen vernichten oder sich nicht mehr mit ihnen abgeben. Dem Herzog von Blangis legt er folgendes in den Mund: „Glauben Sie, ich will eine Frau, um aus ihr meine Geliebte zu machen? Ich will sie, damit sie meinen Launen diene.“ (Sade 1999, S. 11) „Wir Wüstlinge, wir nehmen Frauen, um Sklavinnen zu haben.“ (ebd.) Sade rühmt den Despotismus als Vergnügen und über die Subordination heißt es: „aus welcher fast aller Zauber der Wollust in der Seele des Peinigers entspringt.“ (a. a. O., S. 70) Noch einmal Blangis: In den Augen der Libertins sei „das Leben (...) aller Weiber des Erdkreises so gleichgültig (..) wie das Leben einer Mücke“ (a. a. O., S. 84). Solchen Maximen also läßt Sade seine Romanhelden folgen; sie begehen dann auch ihre bestialischen Grausamkeiten in der überwiegenden Mehrzahl an Mädchen/Frauen (vgl. a. a. O., S. 479ff.)<sup>53</sup>. Vergewaltigungen sind in Sades Romanen Dauererscheinungen, er fordert sexuelle Freiheit bis zum „Recht auf Vergewaltigung“. Frauen werden von solch erotischem Konsumismus wie Waren oder Vieh eingekauft, begutachtet und benützt. Die vier Wüstlinge in *Die hundertzwanzig Tage von Sodom* etwa veranstalten in ganz Frankreich eine Art „Casting“, bei dem aus 147 Mädchen 8 ausgewählt werden, und zwar nach den Kriterien „vornehme Geburt, Tugendhaftigkeit und größte Körperschönheit“ (a. a. O., S. 51); alle müssen geraubt werden und von Rang (d. h. über dem Bürgertum stehen) sowie 12 - 15 Jahre alt sein; ebenso gehören

---

<sup>52</sup> Andererseits sagt Dolmancé, Frauen seien von Natur aus grausamer (vgl. Sade 1999, S. 126f.) und lüsterner (vgl. a. a. O., S. 241f.) als Männer.

<sup>53</sup> Manchmal auch an Männern (z. B. durch das Abschneiden der Hoden) (vgl. Sade 1999, S. 531 ff.), denn grundsätzlich kann jeder bei Sade zum Opfer werden (auch die Libertins fallen Demütigungen anheim: vgl. z. B. Sade 1994e, S. 196; Sade 1994g, S. 176ff.; Sade 1994a, S. 131ff.).

8 junge Knaben mit „entzückenden Gesichter (...), kindliche Anmut, (..) Reinheit, (..) Unschuld und (..) Vornehmheit“ (a. a. O., S. 57) dazu. Beliebteste Objekte der mörderischen Ausschweifungen sind „junge Mädchen von feiner Erziehung“ (a. a. O., S. 14), denn Sades sexuelle Phantasmen kreisen zumeist darum, die Reinheit bzw. Heiligkeit zu vernichten, zu beflecken, zu demütigen, es geht ihm um die Tabuverletzung, den Fall des Engels. So werden mit Vorliebe fromme, tugend- und schamhafte Jungfrauen entführt, defloriert (zu Sades Deflorationsmanie siehe a. a. O., S. 455ff.), in den Dreck gezogen, gemordet (Justine z. B., die Personifikation der Tugend, wird in einem gottesurteilartigen Strafgewitter vom Blitz erschlagen); „just as wit, intelligence, imagination make good libertines, so do sensibility, vivacity, romance make good victims.“ (Barthes 1997, S. 22)<sup>54</sup> Niemals würde ein Sadescher Libertin ein masochistisches Opfer akzeptieren, da gerade tiefste Leidensfähigkeit die menschliche Beute prädestiniert<sup>55</sup>.

Nur scheinbar paradoxerweise nehmen Frauen in den Schriften des Marquis häufig Hauptrollen ein. Mit der extremen Verworfenheit dieser Gestalten will Sade die diesem Geschlecht ansonsten angedichtete traditionelle Sanftmut konterkarieren: „Sie geben in seiner Phantasie deshalb die großartigsten Henker ab, weil sie in Wirklichkeit die geborenen Opfer sind: passiv, servil, zu Tränen neigend, verführt und betrogen. Daß Sade die Frauen verachtet hat, ihnen gegenüber Ekel empfand, spricht aus allen seinen Schriften.“ (Beauvoir 1983, S. 32) Frauengestalten als aktive Protagonistinnen agieren jedoch stets „männlich“, in Ausübung phallischer Attribute, sprich äußerst brutal (z. B. Juliette, das Sprachrohr Sades, und ihre Freundinnen). In der antithetischen Konstruktion der Frauengestalten (und Schwestern) Justine und Juliette spiegelt sich auch die für das 18. Jh. typische binäre Struktur: Einerseits sieht man die Frau als beunruhigend, verführerisch und todbringend, andererseits als engelsgleich und sittsam; dies persiflierend stellt Sade die tugendhafte, aber stets vom Unglück verfolgte, zarte *femme fragile* (Justine) der lasterhaften, aber mit Reichtum und Glück gesegneten, grausamen und polymorph perversen *femme fatale* (Juliette) gegenüber; beide sind Allegorien der Tugend bzw. des Lasters<sup>56</sup>.

---

<sup>54</sup> Sade verführt seine junge Schwägerin (er liebt sie vielleicht sogar), ein perfektes Opfer, denn sie ist Jungfrau, Nonne und die Schwester seiner Frau in einem.

<sup>55</sup> Jacques Lacan nennt folgendes Motiv die Sadesche Fundamentalphantasie: die Lust, die (ätherischen) Körper der Opfer schier endlos zu foltern, wobei diese (fast wie durch Magie) ihre Schönheit nie verlieren, d. h. also die nahezu unbegrenzte Fähigkeit des Körpers, Schmerzen zu ertragen (vgl. Lacan 1975, S. 146).

<sup>56</sup> Angesichts des Faktums, daß die Französische Revolution abgesehen vom hohlen Pathos des „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ realiter an der systematischen Exklusion von Frauen nichts ändert, ist die Sadesche Kreation utopischer, aus allen traditionellen weiblichen Zwängen radikal befreiter, den Männern gleich- bzw.

An dieser Stelle sei angemerkt, daß im Gegensatz zu den vier (eher frauenfeindlichen) *Justine*-Bänden die sechs Bände der *Juliette* sich auch durch Abhandlungen zugunsten der Frauen auszeichnen (vgl. etwa *Justine und Juliette V*): Hier werden die Frauen dazu aufgerufen, die tradierte, ihnen von den Männern aufoktroyierte Moral abzustreifen und sich selbst, v. a. die eigene Lust, zu verwirklichen (z. B. via Ehebruch), selbst wenn es die Männer die Ehre oder das Leben kostet. Lady Clairwil etwa entmannt ihre Liebhaber und behält deren einbalsamierte Glieder als Trophäen; einmal schreit sie im mörderischen Delirium: „Ich räche mein Geschlecht.“ (Sade 1994d, S. 187) Der Spieß wird also einfach umgedreht, und wiederum gebiert angebliche Befreiung bloß Verbrechen (Juliette schläft sich in karrieristischer Weise empor und wird eigentlich erst als Reaktion auf die Gewalt der Männer grausam). Sade selbst stellt wohl (gewollt oder ungewollt) gesellschaftliche, niemals aber geschlechtsspezifische Herrschaftsstrukturen wirklich in Frage (obzwar selbst manche Feministinnen, z. B. Angela Carter, so argumentieren; letztere erblickt in Sade einen Terroristen der Pornographie, welcher ebendiese als Subversion in den Dienst der Frauen stelle). Es steht zu vermuten, daß Sade mit seiner Frauenphilosophie den „Weibern“ bloß indirekt und versteckt die Männermoral schmackhaft machen und suggerieren will; einige Sadesche Frauengestalten sind plumpe Parodien der Männlichkeit (z. B. die Hexe Durand, welcher die Vagina zugewachsen ist und die mit ihrer fingerlangen Klitoris Frauen und Männer defloriert).

Von früh auf ist Sade ein fast zwanghafter Bordellgeher<sup>57</sup>. Daß alle Frauen sich prostituieren, sexuell verfügbar sind, bleibt ein fixes Dispositiv Sadescher Wunschökonomie<sup>58</sup> (vgl. etwa die Philosophie einer Hure, in: Sade 1999, S. 133). Prostitution ist ausschließlich positiv konnotiert, was wohl auch als feudale Spitze gegen das aufstrebende Bürgertum, welches

---

übergeordneter Frauenfiguren (z. B. Juliette) nur umso bemerkenswerter. Überdies will Sade mit der Figur der Justine nicht primär, wie manche Interpretation vermeint, eine lasterhafte Welt kritisieren, sondern die Blutarmut der christlichen Tugend drastisch demonstrieren.

<sup>57</sup> Womit er als Sohn seiner Zeit und seines Standes keinesfalls aus dem Rahmen fällt. Der junge Mirabeau z. B. obliegt dem Bordellamusement so vollkommen, daß ihn sein Vater mittels einer königlichen *lettre de cachet* einkerkern läßt.

<sup>58</sup> Sade propagiert die staatlich verordnete Zwangsprostitution von Frauen (vgl. Sade o. J., S. 233f. und 239) als Ventil, um Energien zu absorbieren, die sich ansonsten gegen den Staat richten könnten. Gerechterweise fordert er aber ebensolche Häuser, in welchen sich Männer von Gesetz wegen prostituieren müssen (vgl. a. a. O., S. 242f.).

dieses Gewerbe zutiefst verdammt, gedacht ist<sup>59</sup>. Schon früh ist Sade dafür bekannt, daß er Prostituierte äußerst brutal zu behandeln pflegt, sein diesbezüglicher Ruf verbreitet sich im Milieu in Windeseile; häufig wechselt er den Wohnsitz, um etwaigen Klagen der Huren zu entgehen. Nach seiner ersten Verhaftung wird er schließlich vorsichtiger und „verbirgt seine schändlichen Umtriebe vor den Augen der Welt“ (Lever 1998, S. 150), was ihn jedoch nicht von Orgien und Exzessen abhält. „Seine Opfer rekrutiert Donatien auf den untersten Stufen der Leiter, unter den Mädchen der ‚Kellerbordelle‘ und denen, die ihm (...) von Berufskupplerinnen frei Haus geliefert werden.“ (a. a. O., S. 150) Keine der Frauen aus besseren Schichten hat je über Flagellation geklagt, weder seine Frau, noch die Schauspielerinnen, noch die bezahlten Kurtisanen<sup>60</sup>, denn dazu ist ja das Freiwild da. Immer wieder greift Sade sexuell auf sozial Schwächere (z. B. auf seine Domestiken) bzw. Deklassierte zurück, bedient sich ihrer nach Belieben, hält sein sexuelles Verfügungsrecht über sie für adelsmäßig verbrieft. Als dem männlichen „Herrn“ sind ihm die Leiber dieser Wesen aus dem „niedrigen Volk“ de facto weitgehend schutzlos ausgeliefert (seine Opfer stammen aus dem industriell-städtischen Subproletariat, z. B. die Kinderarbeiter der Marseiller Fabriken, oder sind Leibeigene des Feudalsystems)<sup>61</sup>. Von Curval heißt es in *Die hundertzwanzig Tage von Sodom*: „Er beschäftigte mehrere Frauen, die für ihn Tag und Nacht in Dachkammern und Dachböden nach dem suchten, was das tiefste Elend bieten konnte.“ (Sade 1999, S. 33f.) Erinnern wir uns an unser Verständnis des Mafiotischen: Hier liegt nun ein zentrales Exempel Sadescher mafiotischer Männlichkeit vor, denn mittels überlegener (sozioökonomischer) Stärke versucht der Repräsentant einer im Abstieg begriffenen sozialen Herrscherschicht im Bordell symbolisch einen sehnsuchtsvoll vermißten früheren Zustand zu konservieren, „den des selbtherrlichen, einsamen Feudaldespoten“ (Beauvoir 1983, S. 14). Wahrlich, Simone de Beauvoir geht nicht fehl, wenn sie Sade einen „von despotischen Träumen geplagten Aristokraten“ (a. a. O., S. 25) nennt. „Genau besehen ist es eigentlich eine recht bedeutungslose ‚Heldentat‘, gegen ein im voraus vereinbartes Entgelt einige Mädchen

---

<sup>59</sup> Sade befindet sich als adeliger Fürsprecher der Libertinage in markanter, wohl auch bewußter Frontstellung zur fortschreitenden Monogamisierung der Sexualität durch die bürgerliche Kleinfamilie bzw. den pruden, moralisierenden Sozialcharakter des Bürgertums. Mit ihrer Juste-Milieu-Tugend machen die aufstrebenden Mittelschichten gegen die sexuell „freizügige“ Aristokratie mobil (siehe die stehende Figur des adeligen Bösewichts und unmoralischen Verführers eines tugendhaften Bürgermädels). Auch die Sansculotten erweisen sich (v. a. Robespierre persönlich) ja als extrem prude.

<sup>60</sup> Wie z. B. die Beauvoisin; solche Mätressen werden (falls höhergestellt) dem Brauch gemäß mit großzügigen Apanagen zufriedengestellt.

<sup>61</sup> Sade stellt einen 15-jährigen Knaben als „Sekretär“ ein und fünf ca. ebenso alte Mädchen als „Dienerinnen“. 1775 erstatten die Familien der Kinder Anzeigen wegen Entführung und Verführung. Die Kinder tragen Gewaltspuren, der Knabe hat die Syphilis. Außerdem schwängert Sade seine 24-jährige Angestellte.

auszupeitschen; daß Sade so großen Wert darauf gelegt hat, ist eine Tatsache, die ihn ganz und gar in Frage stellt.“ (a. a. O., S. 14)

Promiskuität als männliches Wunschziel, sprich die Begierde, mit möglichst vielen Frauen zu schlafen, führt bei Sade zu einer eminenten Aufwertung der außerehelichen Sexualität. Der geile Marquis will der Weiblichkeit in toto habhaft werden<sup>62</sup>, sein erotischer Anarchismus, seine typisch männlichen Sexualphantasien konstruieren sich ein adäquates Frauenbild als Ideologie: Die Frau sei eben Inbegriff der Wollust von Natur aus. So sagt Madame de Saint-Ange zu Eugénie: „Ein hübsches Mädchen sollte sich nur damit befassen zu ficken und niemals zu zeugen“ (Sade o. J., S. 32); oder: „Das Los der Frau gleicht dem einer Hündin oder Wölfin: Sie gehört allen, die sie begehren“ (a. a. O., S. 63); oder: „In welchem Stand sich eine Frau auch befinden mag, (...) nie sollte sie ein anderes Ziel (...) haben, als sich vom Morgen bis zum Abend ficken zu lassen“ (a. a. O., S. 69); oder: „Verwünscht sei die Frau, die es sich einfallen ließe, auf ihren Gatten eifersüchtig zu sein! Wenn sie ihn liebt, sollte sie mit dem zufrieden sein, was er ihr gibt“ (a. a. O., S. 73f.); oder: „Sie hat nur Vorsorge zu treffen, daß sie keine Kinder macht, oder (...) das Kind abtreiben zu lassen“ (a. a. O., S. 75); oder: „Sobald ein junges Mädchen die erste Wollust empfindet, ist für es die von der Natur bestimmte Zeit gekommen, sich zu prostituieren.“ (a. a. O., S. 244) Das Wesen der Frau ist Sade zufolge die Polygamie, die Promiskuität; Madame de Saint-Ange: „Ficke, mit einem Wort, ficke; dazu bist du auf der Welt.“ (a. a. O., S. 64) Und werde der „inferioren“ weiblichen Vernunft ihr eigener Wesensgrund nicht gleich faßlich, so tue dies nichts zur Sache, denn: „Eine Frau nimmt unerhört rasch die Grundsätze desjenigen an, von dem sie gefickt wird.“ (Sade 1990, S. 63) Für den Mönch Clément sind Frauen „*les machines de la volupté*“, dem Willen des Mannes unterworfenen Lustobjekte. In Sades Wunschtraum, welchen er als Naturzustand hypostasiert, gehört eine Frau allen Männern, die sie begehren: Man(n) könne und dürfe die Frauen jederzeit zwingen, zu willfahren. „Und hat die Natur nicht bewiesen, daß wir dieses Recht haben, als sie uns die nötige Kraft mitgab, Frauen gefügig zu machen?“ (a. a. O., S. 238) Doch kaum hat der Sadesche Libertin seine Begierde an einer Frau befriedigt, so befällt ihn Überdruß und bald Verachtung fürs konsumierte Lustobjekt, und das Liebeskarussell dreht sich unaufhörlich im Kreis. Sades unzählige Abenteuer mit Schauspielerinnen, Balletteusen, Strichmädchen usw. sind bei weitem nicht alle bekannt (seine Vielweiberei nimmt ihm sogar die sittenstrenge Schwiegermutter nicht krumm, solange er keinen Skandal erregt und die Familienehre nicht darunter leidet).

---

<sup>62</sup> Als beispielhaft für den typisch Sadeschen Harem- bzw. Serailtraum vgl. Sade 1999, S. 457.

### 5. 3. Verbrechen und Verbrecher bei Sade

Sade, dieser Ausbund an blindwütiger Egozentrik, macht sich paradoxerweise - denn de facto geht ihm wie seinen fiktiven Libertins in seinem aristokratischen Individualismus der freie Wille über alles - zum Anhänger des mechanistischen Materialismus à la Holbach und La Mettrie<sup>63</sup>. Das 18. Jh. vergötzt die Natur (anstelle Gottes), und auch Sade befließigt sich dieser Lehre<sup>64</sup>, rechtfertigt damit aber in ridiküler Sophisterei<sup>65</sup> nur seine eigene männlich-terroristische Willkür, seinen nihilistischen Hedonismus. Im Naturrecht à la Sade herrscht die „Logizität“ des Wirklichen: Alles Natürliche ist allmächtig, vernünftig und gut, jede verspürte Neigung von der Natur eingegeben, und niemals pflanzt die Natur den Individuen etwas ihr Zuwiderlaufendes ein. Der Mensch, zufälliger, sinnloser Irrläufer der Evolution, ist nicht Herr seiner Neigungen, kann nichts für sie; alles ist Instinkt, Begierde, nichts freier Wille<sup>66</sup>: „Sades große Verbrecher entschuldigen ihre Verbrechen damit, daß sie mit einem maßlosen sexuellen Verlangen behaftet seien, dessen sie sich nicht erwehren können“ (Camus 1994, S. 33): Furor sexualis, Verbrechen aus sexuellem „Notstand“. Sade gibt dem nun eine dezidiert antirousseauistische (siehe den „edlen Wilden“ Rousseaus) Wendung, indem er in die „Naturgesetze“ aufs willkürlichste hineinprojiziert, wonach ihm der Sinn steht, womit Natur zur bloßen, alles legitimierenden Leerformel verkommt. „Der Egoismus ist das heiligste

---

<sup>63</sup> Dieser andere „Paria“ des 18. Jhs. sieht im Menschen nichts als eine Maschine, macht mit seinem mechanistischen Determinismus jede Psychologie hinfällig. Vieles bei Julien Offray de La Mettrie erinnert an Sade: Er wird fast ebenso heftig angefeindet (böartigste Invektiven von Seiten Voltaires, Diderots u. a.) und von der Rezeption totgeschwiegen, sein atheistisch-radikalmaterialistisch-hedonistisch-nihilistisches Denken als gefährlich bzw. abscheulich stigmatisiert. La Mettrie stellt fest: „Die Menschen sind im allgemeinen von Natur aus böse.“ (La Mettrie 1985, S. 40) Er fordert die Ausradierung des Schuldgefühls bzw. Gewissens (letztlich auch der Seele), denn diese seien bloß dem Glück des einzelnen feindselig gesinnte, künstliche Vorurteile. Glückseligkeit gilt ihm als angeborene Veranlagung, welche zeitlebens konstant bleibe. Die natürlichen Leidenschaften müsse man „befriedigen oder man muß im Unglück leben“ (a. a. O., S. 96) (insb. die Lust der körperlichen „Liebe“ gewähre Glück), und die Ausübung der Tugend mache allzu oft unglücklich. La Mettrie bekennt sich zwar zur Notwendigkeit, sozialschädliches Verhalten hintanzuhalten, doch exkulpiert er des öfteren das Verbrechen, ohne jedoch wie Sade direkt dazu aufzufordern.

<sup>64</sup> So erwidert bei Sade der Sterbende dem Priester: „Die Ursache all dessen, was dir nicht faßlich ist, mag die einfachste Sache der Welt sein. Vervollkomme deine Physik, und du wirst die Natur besser verstehen; läutere deinen Geist, verbanne sämtliche Vorurteile aus ihm, und dein Gott wird überflüssig.“ (Sade 1994a, S. 279f.)

<sup>65</sup> Neben der bizarren Rabulistik stellen die hanebüchener Beispiele aus der Geschichte (v. a. des Altertums), der Anthropologie und Ethnologie (v. a. die Fakten der Werke Dêmeuniers pflegt er zu verfälschen) eine weitere Sadesche Skurrilität dar.

<sup>66</sup> Auch hier liegt ein typisch Sadesches Paradoxon vor: Der Mensch schulde der Natur nichts, sei absolut unabhängig von ihr, da diese ihm total gleichgültig gegenüberstehe; einmal (ohne seinen Willen) ins Hier und Jetzt geworfen, unterhalte der Mensch zum Reich der Natur keinerlei Relationen mehr. Aber diese eigentlich existentielle Freiheit wird sofort konterkariert durch die Lehre, daß die Natur dem Menschen ihre Gesetze unauslöschlich eingesenkt habe (z. B. den Selbsterhaltungstrieb).

Gesetz der Natur.“ (Sade 1990, S. 205) Solch blinder, individualistischer Voluntarismus sieht den Willen der Natur als gesetzlos-anarchischen, als das Recht des Stärkeren, als bellum omnia contra omnes<sup>67</sup>. Für konservatives und reaktionäres Denken gilt: „Ohne zunächst nach Zusammenhängen zu fragen, registriert es, daß Menschen sich oft genug egoistisch, zerstörerisch, habgierig, unklug und gemeinschaftswidrig verhalten. Ja, darum war und ist für jeden Konservatismus die *Kriminalität* so überaus wichtig – weil das ‚kurze Denken‘ in ihr den schlagenden Beweis für eine pessimistische Menschauffassung findet, die ihrerseits die Basis für autoritäre, hart disziplinierende Politik liefert.“ (Sloterdijk 2003, S. 121) Der politisch-ideologische Biologismus von Konservativen und Reaktionären beruft sich stets auf die „böse Natur“ des Menschen und will mit solch anthropologischen (als selffulfilling prophecies wirkenden) Aprioritäten zumeist Gewalttätigkeit (und nicht befreiende Emanzipation) legitimieren. Des Menschen „Natur“ ist aber nicht „natürlich“, sondern das, was Geschichte aus ihm gemacht hat. In der beliebten Form der Neutralisierung sozioökonomischer Konflikte mittels des Mythologems von der schlechthinnigen Tragik alles menschlichen Daseins verbirgt sich indirekte Apologetik. Individueller (oder kollektiver) Machtwille geriert sich (mythologisch verbrämt) als Naturgesetz. „Ideologisch ist eine Weltanschauung, die die *objektive* Wirklichkeit nach ihren eigenen Bedürfnissen, bewußt oder unbewußt, zurechtbiegt. (...) Ideologie kann bewußt oder unbewußt zur Legitimation konkreter Herrschaftsinteressen verwandt werden; sie kann aber auch ein Resultat des individuellen Bedürfnisses sein, die eigene Situation in der Gesellschaft bedeutungsvoller, großartiger und erfreulicher zu sehen als sie ist. Ideologie kann die Rationalisierung bestimmter politischer Machtinteressen sein; sie kann auch im Sinne Freuds dem narzißtischen Interesse dienen, sich als den Nabel der Welt zu sehen.“ (Lenk 1994, S. 45)

Als sozialer Außenseiter scheint Sade zur Kritik an der Gesellschaft prädisponiert, sein böser Blick sieht klarer als die Augen der von Katholizität Umnachteten. Man kann im Ideologen Sade auch einen Ideologiekritiker sehen. Nicht zuletzt die luzide Sadesche Sozialkritik trägt wohl dazu bei, ihn bei seinen Zeitgenossen zu einer persona non grata zu stempeln, denn jede menschliche Satzung (Religion, Recht, Moral, Sitte etc.) und traditionell eingelebte

---

<sup>67</sup> Viele Stellen bei Sade wirken wie von Hobbes abgeschrieben (vgl. z. B. Sade o.J., S. 109 und 174). Überhaupt nimmt der Vielleser (vgl. dazu das Standardwerk Ulrich Seiferts) Sade unzählige Zitate (bei „Feinden“ oft in Form der Travestie, Persiflage, Pervertierung) anderer (z. B. Voltaires, Diderots, d’Alemberts, Helvétius, Mandevilles, d’Holbachs oder La Mettries) in seine Texte auf, ohne dies kenntlich zu machen; solch Ab-, Um- und Weiterschreiben kennzeichnet Sades *réécriture*. Michel Delon hat die Normalität solcher *réécriture* im 18. Jh. nachgewiesen (z. B. bei Voltaire und den Enzyklopädisten). Sades Werk stellt laut Michel Delon eine „Karnevalisierung (...) aller Diskurse seiner Zeit“ (Sade 1994h, S. 28) dar, er benutze sie alle und stelle sie auf den Kopf.

Gewohnheit wird von Sade als heuchlerisch, als Mittel der Unterdrückung der Dümmeren und Schwächeren durch die Gewitzteren und Stärkeren entlarvt, und welche Epoche mag es schon, den Spiegel vorgehalten zu bekommen. Die Korruptibilität alles Menschlichen zu zeigen und somit gesundes Mißtrauen wider den Knechtsgeist zu nähren, darin liegt Sades Verdienst (daß er im Handumdrehen daraus wiederum eine Ideologie zimmert, steht auf einem anderen Blatt).

„Aber grenzenlos begehren heißt auch grenzenloses Begehrtwerden anzunehmen. Die Freiheit zu zerstören setzt voraus, daß man selbst zerstört werden kann. Kämpfen und Beherrschen ist demnach unerläßlich.“ (Camus 1994, S. 36) Mitleid, so der Kern dieser Sadeschen „Herrenmoral“, ist sklavische Schwäche, denn: „Was scheren uns (...) die Schmerzen unseres Nächsten?“ (Sade o. J., S. 122) „Wenn der Schwache sich wehrt, so begeht er damit ein Unrecht, das nämlich, aus seinem Charakter der Schwäche herauszutreten, den die Natur ihm einsenkte: sie schuf ihn, um Sklave und arm zu sein, er will sich nicht unterwerfen, das ist sein Unrecht.“ (*Histoire de Juliette*, Hollande 1797, in: Horkheimer/Adorno 2000, S. 107) Dolmancé will die Bettelei, die Armenhäuser, ja die Mildtätigkeit überhaupt abschaffen, denn dies alles lähme nur die Kräfte der Betroffenen; er spricht in diesem Kontext von „Fliegen“, „widerlichen Kreaturen“ und „überflüssigen Menschen“ (Sade o. J., S. 57). Von Natur aus tendieren Sade zufolge Kraft und Stärke zum Verbrechen, welches somit in der Absicht der Natur liege. Nichts anderes als ein Tier oder eine Pflanze sei der Mensch, radikal entthront Sade das einstmalige Ebenbild Gottes. Die Natur verlange nichts, was ihr zuwiderlaufe: „Nichts ist verbrecherisch, (...) was es auch sei“ (a. a. O., S. 173); sie würde auch nicht dulden, daß wir bei etwas so viel Lust empfänden, was ihr widerspräche: Das Verbrechen als Gebot der Natur. Ist diese Sadesche Konstruktion Gewissensbetrug, -beruhigung? Fast scheint es so: „Sobald Sie in nichts mehr etwas Böses sehen, können Sie auch nichts Böses mehr bereuen.“ (a. a. O., S. 279) Die Zerstörungs- bzw. Mordlust erscheint sowohl allzumenschlich als auch natürlich, mit einem Mord gebe man der großen Maschine Natur ja bloß die Bestandteile zurück, aus der diese neue Wesen schaffe<sup>68</sup>; keine Schöpfung ohne Vernichtung, somit diene ihr jeder Mord, am besten der Massenmörder<sup>69</sup>. Die Konklusio: Das Verbrechen liege in der Absicht der Natur, erhalte deren homöopathisches Gleichgewicht; Sades

---

<sup>68</sup> „Heute Mensch, morgen Wurm, übermorgen Fliege, heißt dies nicht ewig leben?“ (Sade 1994a, S. 285)

<sup>69</sup> Sades Konstruktion ist die eines blinden Willens der Natur, einer unaufhörlichen Bewegung der wütenden Moleküle. Solch Willensmetaphysik (und der daraus gefolgerte Pessimismus) ähnelt der Schopenhauerischen (deren Schüler Eduard von Hartmann sogar den kollektiven Massenselbstmord der ganzen Menschheit zur Befriedung des Seins fordert).

kategorischer Imperativ ist das absolute, universelle Böse. Paradoxerweise wütet Natur aber gegen sich selbst, und auch die Sadeschen Naturforscher streben die Kenntnis ihrer Gesetze nur an, um diese in ihrer Destruktion nur perfekter nachahmen zu können (wie z. B. der mittels Sprengungen Erdbeben auslösende Chemiker Almani). „Und da Schöpfen immer eine Lust für den Schöpfer ist, verschafft der Mörder also der Natur eine Lust.“ (a. a. O., S. 96)<sup>70</sup> Blangis sagt über die Natur: „Ich bin in ihrer Hand nur eine Maschine, die sich nach ihrem Belieben bewegt, und jedes meiner Verbrechen dient ihr.“ (Sade 1999, S. 20).

Neben der Natürlichkeit und Nützlichkeit des Verbrechens führt Sade aber noch andere, quasi kulturelle Rechtfertigungsgründe ins Treffen: Etwa sieht er nicht ein, warum die „Großen“ der Geschichte ungestraft Millionen Menschen ihren Interessen opfern dürfen und es gleichzeitig dem einzelnen Individuum verwehrt sein soll, auch nur ein einziges Menschlein um die Ecke zu bringen. Welch eminente Geschichtskritik steckt darin, die sog. „Großen“ als das zu entlarven, was sie sind, nämlich gewöhnliche, von Geschichtslügen verbrämte Verbrecher. Als letzte Ursache des Machthungers wird der Geschlechtstrieb (in seiner ganzen Polymorphie) diagnostiziert. Weiters stoßen z. B. Dolmancé die Kulturspezifität und soziale Konstruiertheit des Verbrechens auf: „Was hier Verbrechen genannt wird, gilt einige hundert Meilen weiter unten häufig als Tugend.“ (Sade o. J., S. 60) Die Dubois merkt dazu an: „Körperschwäche, Denkfehler und die verfluchten anerzogenen Vorurteile: das hält die Dummköpfe von einer verbrecherischen Laufbahn ab“ (Sade 1990, S. 57); außerdem sei es eine Ungerechtigkeit, die naturaliter so verschiedenen Individuen einer allgemeinen und künstlichen Gesetzgebung zu unterwerfen, Gesetze seien eben bloße Mystifikationen des Despotismus. In einer verbrecherischen Gesellschaft - und ohne Heuchelei könne man jede als verbrecherisch bezeichnen - müsse man(n) ein Verbrecher sein.

Allein das grenzenlose Ausleben aller individuellen Neigungen, bei Sade gleichbedeutend mit Verbrechen, gewährt Glück<sup>71</sup>, und einzige Grenze solchen Glücks ist das Schafott. Solch Eudämonologie erblickt egoistisch-subversiv die „Glückseligkeit im Bösen“ (Lacan 1975, S.

---

<sup>70</sup> Allein der (Lust-)Mord im Affekt sei entschuldbar, den legalen, abstrakten, kalten Prinzipien geschuldeten Mord, die Todesstrafe also, verabscheut Sade. So äußert er über seine Haft: „Die Guillotine vor meinen Augen, hat mir hundertmal mehr Pein bereitet als alle erdenklichen Bastillen.“ (Lever 1998, S. 461) Hier zeigt der fiktive Apologet des Mordes, der Freund raffiniertester Hinrichtungen anscheinend Nerven.

<sup>71</sup> Glück hängt für Sade allein von der Energie der Grundsätze ab und bleibt demjenigen verschlossen, der unaufhörlich schwankt; Leidenschaftslosigkeit sei bzw. führe zu Stumpfsinn. Dies ist eine Art Subversion von Lessings bravem *corriger la fortune*: Man soll Sade zufolge nicht aufs Glück demütig-harrend hoffen, sondern tätig nachhelfen, eingreifen.

135). Die Gesetze der Gesellschaft sind es also, welche dem ruchlosen, schurkischen und gottlosen Glück des Sadeschen Libertinismus im Weg stehen; folgerichtig hält das Gros der Figuren Sades nichts von der Justiz und fordert die komplette Abschaffung der Gesetze (zur besseren Durchsetzung ihrer Privatinteressen). Ein wesentliches Charakteristikum des Sadeschen politischen Denkens stellt seine völlige Verachtung jeglichen Vertragsdenkens dar; er favorisiert die totale, von Gesetzen unbehelligte Institution, die institutionalisierte Revolution bzw. Anarchie (als Analogon zur ewigen kosmologischen Bewegung): „Reine Institutionen ohne Gesetze wären ihrer Natur nach für freie, anarchische Handlungen in ständiger Bewegung, in permanenter Revolution, im Zustand dauernder Immoralität“ (Deleuze 1980, S. 229); gerade Verbrechen seien die Objekte idealer Institutionen und am besten institutionalisierbar<sup>72</sup>. Recht- und Gesetzlosigkeit aber kommt stets dem Stärkeren zugute, welcher dann das Recht des Stärkeren, sein Recht inthronisiert; hierin liegt der Nukleus der Entstehung mafiotischer Rackets. In *Justine und Juliette* nennt Sade die (ultraindividualistisch verstandene) Anarchie „das höchste Gut“. Einhellig gestehen die Interpreten dem Sadeschen Negationsprinzip ein antiautoritäres Element (in Form einer permanenten Rebellion bzw. Revolte) zu, was sicherlich zutrifft, denn Sade dechiffriert fast alle liebgewonnenen Denkgewohnheiten als der Vernunft nicht standhaltende Vorurteile (z. B. Liebe, Mitleid, Glaube usw.). Dennoch hat Viktor Jerofejew recht, wenn er Sade als „der narzißtische Nonkonformist“ (Sade 1994h, S. 286) bezeichnet: Es sind sein selbstgefälliger Stolz sowie seine intellektuelle Eitelkeit, welche ihm prinzipielle Opposition in Selbstgenuß transformieren (es liegt wohl überdies für Sade auch ein Dosis narzißtischen Selbstgenusses darin, sich selbst als verkommen, verrucht, diabolisch etc. zu imaginieren). Dieser These folgend will Sade gar keine echte politische Veränderung des Status quo. Wenn die Gesellschaft eines Tages böse werde, sich der Sittenlosigkeit verschreibe, so sagt er ja selbst, werde er ganz bestimmt auf letztere verzichten.

Solange also die Gesetze noch in Kraft sind gilt die Maxime der Madame de Saint-Ange: „Aber verschleiern wir unser Treiben, solange die Gesetze so sind, wie sie heute sind“ (Sade o. J., S. 65); und Dolmancé sagt über die Gesetze, es „duldet ein kluger Mensch sie, obwohl er sie verabscheut (...); er bringt sich vor ihnen in Sicherheit durch Vorsicht und Heimlichkeit.“ (a. a. O., S. 182) „Seine [Sades, Anm. d. Verf.] wahre politische Stellung ist der Zynismus. In

---

<sup>72</sup> Man vergesse allerdings nicht die beißende Ironie des berühmten politischen Pamphlets aus *Die Philosophie im Boudoir* mit dem Titel „Franzosen, noch eine Anstrengung, wenn ihr Republikaner sein wollt“; hier führt Sade die Theorie der Revolution ad absurdum, verspottet aufs radikalste die jakobinische Philosophie.

seiner ‚Gesellschaft der Freunde des Verbrechens‘ erklärt man sich laut und deutlich für die Regierung und ihre Gesetze, die zu verletzen man sich jedoch anschickt. So stimmen die Zuhälter für den konservativen Abgeordneten.“ (Camus 1994, S. 35f.) Die Sadesche Republik des Verbrechens muß also so tun, als gehorche sie dem Gesetz.

In letzter Konsequenz ist es die Macht des Geldes (Plutokratie) allein, welche den Verbrecher vor dem Schafott bewahrt, und fast alle Sadeschen Helden streben danach, sich rücksichtslos zu bereichern; hören wird dazu Blangis: „Ich habe also nur die sozialen Gesetze gegen mich, aber ich trotzte ihnen, mein Gold und mein Kredit erheben mich über diese gewöhnlichen Geißeln, die nur das Volk schlagen dürfen.“ (Sade 1999, S. 20) In der *Justine und Juliette* heißt es: „In unserer Gesellschaft steht der Reiche für den Stärkeren; er hat all dessen Vorrechte abgekauft; diesethalben darf er sie auskosten und die andere, ihm unterlegene Klasse der Menschen nach Kräften seinen eigenen Launen untertan machen.“ (Sade 1994a, S. 227) Luxus strebt die Herrenkaste der Libertins an, weil er das Schauspiel der Teilung in arm und reich, Sklaven und Herren gestattet. Geld ist eine Ehre, welche die Kriminellen auszeichnet: „Money proves vice and supports bliss: (...) because it guarantees the spectacle of poverty.“ (Barthes 1997, S. 23) Sade postuliert, es müsse die Reichen geben, damit es die Armen gebe, „wealth is necessary because it contrasts with misfortune“ (a. a. O., S. 24)<sup>73</sup>. „And if the masters themselves always belong to the upper classes (princes, popes, bishops, nobles, or wealthy commoners), it is because one cannot be a libertine without money.“ (a. a. O., S. 23) Wohlbegütet und –behütet kann ein Dolmancé dann lustig ausrufen: „Nie esse ich besser, nie schlafe ich friedlicher, als wenn ich mich den Tag über hinreichend in dem gesuhlt habe, was Dummköpfe Verbrechen nennen.“ (Sade o. J., S. 318)

Sades „Sadismus“ geilt sich weniger an der Tortur als an der (Todes-)Angst des Opfers auf: „Die Perversion besteht weniger darin, dem anderen Schmerzen zuzufügen, als darin, ihm angst zu machen.“ (Lever 1998, S. 169) In *Die hundertzwanzig Tage von Sodom* formuliert er: Die Angst diene dazu, „die (...) so wichtige Subordination aufrecht zu erhalten, die Subordination, aus welcher fast aller Zauber der Wollust in der Seele des Peinigers entspringt“ (Sade 1999, S. 70). Sade ist keinesfalls unreflektiert, sondern im Gegenteil klarsten Bewußtseins, was ihn vom simplen Allerweltssadisten unterscheidet; sein

---

<sup>73</sup> Typischerweise widerspricht sich Sade auch hier; z. B. vertritt Juliette auch egalitäre Ideen, welche jede Form von Hierarchie und Subordination kritisieren, ablehnen.

Raubtiergewissen, welches Reue nicht kennt<sup>74</sup>, steht unbestritten auch für die Entmenschlichung via Intellekt, für die Erniedrigung des Menschen zum (Versuchs-)Objekt, für das Lob der Macht und für die mitleidlose Verachtung der Schwachen. Das Wesen der Romane dieses Theoretikers der zynischen Macht ist, „zu zerstören: (...) die Gegenstände, die Opfer der Handlung (die nur dazu da sind, die Verneinungswut zu befriedigen)“ (Bataille 1987, S. 98). Sade differenziert dabei scharf zwischen einer plumpen, stupiden, gedankenlosen Bosheit und der einem rationalen Kalkül folgenden, überlegten, planmäßigen. „Aber sobald das Sexualverbrechen den Gegenstand der Wollust vernichtet, vernichtet es die Wollust, die nur gerade im Augenblick der Vernichtung besteht. Darauf muß man sich ein neues Objekt unterwerfen und es abermals töten, ein weiteres und nach ihm die Unendlichkeit aller möglichen Objekte.“ (Camus 1994, S. 38) Sades Wille zur totalen Transgression möchte die gesamte Schöpfung vernichten. Die Libertins fühlen sich in ihren destruktiven Delirien anfänglich allmächtig, gottgleich; am Ende aber, wenn alle Opfer tot sind, bleiben die Henker vereinsamt, allein zurück und verfallen in Melancholie, in ihre tiefste Qual, da sie nun endlich begreifen, daß sie die Natur nicht beleidigen können, daß selbst die Annihilation des ganzen Menschengeschlechts bzw. der ganzen Natur, nichts ändern kann, weil Negatives und Positives so eng zusammenhängen, jede Zerstörung bloß wieder die Entstehung neuen Lebens in Gang setzt; daher, aus dieser Unmöglichkeit des absoluten Verbrechens, rührt ihr tiefer Haß auf alles Natürliche (die Fortpflanzung etwa ist den Libertins ein Greuel). Was sie anstreben, ist die Verwirklichung der absoluten Idee des Bösen, ihr Gott ist ein katastrophischer. Sie träumen von einem universalen, unpersönlichen Verbrechen; so wünscht sich z. B. die Clairwil ein Verbrechen zu begehen, welches sich sogar während ihres Schlafes unermüdlich, nie endenwollend fortsetzt<sup>75</sup>; Saint-Fond begehrt, daß die seinen Opfern auferlegten Qualen für diese im Jenseits ewige Pein und Verdammnis erwirken, obwohl Sade ansonsten die Hölle als perfides Unterwerfungsmittel religiöser Tyrannei verwirft. Dies ist der tiefere Grund alles monoton Repetitiven - neben dem Sadeschen Hang zum Enzyklopädischen -, der allerdings von vornherein zum Scheitern verurteilte Versuch, durch sukzessive Anhäufung partieller Untaten in Summe der Totalität der Vernichtung nahezu kommen (obsessiv werden Verbrechen angehäuft, meist gleichzeitig begangen: z. B. begeht einer simultan Elternmord,

---

<sup>74</sup> Seine Verbrecher kennen nur eine Art von Gewissensbissen, nämlich die, zu Lebzeiten nicht genügend Teufeleien begangen zu haben, denn das Gewissen sei nicht die Stimme der Natur, sondern das Organ der Vorurteile.

<sup>75</sup> „Hier führt sich Sades ‚Philosophie‘ selbst *ad absurdum*. Denn wenn man annimmt, das Ziel der Natur sei Vernichtung, und keine Zerstörungswut könne sie reizen oder beleidigen (...), so wäre die größte Beleidigung für die Natur, aus der dem Sadisten zwangsläufig ein Transgressions-Vergnügen erwachsen müßte, eben – die Ausübung der Tugend!“ (Praz 1994, S. 107)

Inzest, Totschlag und Sodomie). Dieses Sadesche „*vive la mort!*“<sup>76</sup> illustriert seine negative bzw. umgekehrte Donquichotterie<sup>77</sup>, also sein törichtes, von Anfang an aussichtsloses Unterfangen, nicht aus weltfremdem Idealismus, sondern aus zynischem Materialismus alles zu vernichten.

Sich nach Lust und Laune zu verausgaben, rückhaltlos zu genießen, danach steht den Sadeschen Libertins nicht der Sinn, denn dem von ihnen verfolgten Plan gemäß dürfen sie sich nicht an Genüsse, Gefühle oder Natürliches fesseln lassen, sondern müssen im Gegenteil stets kalten Bluts sein: „Das ist die berühmte *Apathie* des Libertins, die Kaltblütigkeit des Pornologikers, welche Sade der erbärmlichen ‚Begeisterung‘ des Pornographen entgegensetzt.“ (Deleuze 1980, S. 183)<sup>78</sup> Zu guter Letzt, als ultima ratio, zerfleischen sie sich selbst (wenn einer die Exzesse nicht mehr aushält und sich abwendet, wird er von den anderen in einer Art Säuberungsaktion vernichtet), und der größte Lump bleibt obenauf. Dies ist auch der einzig denkbare Abschluß einer per se grenzenlosen Begierde: das Begehren des Henkers, selbst zum Opfer zu werden. Sades Helden finden fast immer ein gewaltsames Ende, doch schenkt ihnen ihr allmächtiger Schöpfer vorher ein Schicksal, das es ihnen erlaubt, sich zu vollenden.

Auch wenn Begriffe wie Faschismus oder Nationalsozialismus fürs Sadesche Denken unpassend erscheinen, so fällt doch manches auf, was dunkel daran gemahnt. Immer wieder etwa wird die Vernichtung großer Menschenmassen phantasiert und exekutiert: Der Innenminister Saint-Fond z. B. will in *Justine und Juliette* zwei Drittel der französischen Bevölkerung durch eine künstlich erzeugte Hungersnot ausrotten, pikanterweise um einer drohenden Revolution zuvorzukommen. Ein anderer Massenmörder vergiftet Brunnen und Flüsse und verbreitet damit in einer ganzen Provinz die Pest. Andere Opfer wiederum werden gezielt mit Syphilis infiziert. Die Opfer der Sadeschen Romane sind Legion. Schon bei den geringsten Vergehen kommt es zu drakonischen Bestrafungen (vgl. Sade 1999, S. 81ff.). Mit glühenden Eisen werden den Opfern Nummern (ihrer Reihenfolge) auf die Schultern

---

<sup>76</sup> Schlachtruf der Sansculotten während der heißen Phase der Revolution.

<sup>77</sup> Interessanterweise ist der *Don Quichotte* Sades Lieblingsroman.

<sup>78</sup> Solch Begeisterung wirft Sade z. B. Rétif de la Bretonne (dem neiderfüllten Sadehasser und Verfasser der *Anti-Justine*; Sade nennt diesen üblen Verleumder verächtlich den „Rousseau der Gosse“) vor, und er rechtfertigt sich (und seine Schriften) damit, das Laster wenigstens nicht als komfortables Vergnügen zu zeigen. Auch hier zeigt sich ein sadetypischer Widerspruch, denn einerseits fungiert das Böse bei ihm als indolentes *l'art-pour-l'art*, andererseits wiederum als Born sinnlicher Wollust.

gebrannt, oder es werden ihnen bunte Bänder je nach verschiedener Marterkategorie angelegt (vgl. a. a. O., S. 543f.). Die Verbrechen laufen immer nach strengem, peinlich genauem (klösterlichen Ordensregeln nachgebildeten) Reglement ab: „Die Satzung, die in Sades sagenhaften Schlössern eine Hauptrolle spielt, bestätigt eine Welt des Mißtrauens. Sie hilft, alles vorzusehen, damit keine Zärtlichkeit oder unvorhergesehenes Mitleid die Pläne des Vergnügens stören“ (Camus 1994, S. 37); ergo dürften die Objekte nie als Menschen oder Personen gesehen werden. Blangis ruft den Opfern zu: „Bedenket, daß wir euch durchaus nicht als menschliche Kreaturen betrachten, sondern lediglich als Tiere.“ (Sade 1999, S. 86) Euthanasie gilt als sozial nützlich, denn unnütze Wesen müßten am Zur-Welt-Kommen gehindert werden (vgl. Sade o. J., S. 269). Die hermetisch-mafiotische Klandestinität und Verborgtheit soll die Spuren verwischen, das Laster vor Bestrafung schützen. „Once shut in, the libertines, their assistants, and their subjects form a total society, endowed with an economy, a morality, a language, and a time articulated into schedules, labors, and celebrations.“ (Barthes 1997, S. 17) Dies wird zur systematischen Totalität: “timetables. Dietary programs, plans for clothing, the installation of furnishings, precepts of conversation or communication, all that is Sade.” (ebd.) Der Sadesche Libertin ist feige, wenn sich ihm eine ebenbürtige oder größere Macht entgegenstellt, er fürchtet sich vor der Entdeckung, wahrt die Fassade (die Viererbande in *Die hundertzwanzig Tagen von Sodom* z. B. versucht, ihren Ruf als gute Väter, Ehegatten und „Berufsbürger“ nicht aufs Spiel zu setzen). Der Versuch von Pfister und Zweifel, das Totalitäre bei Sade apologetisch durch seine angeblich kindliche Lust am Chaos wegzueskamotieren, greift zu kurz. Selbst Horkheimer und Adorno, welche Sade im ganzen huldigen, bringen ihn in die Nähe des Faschismus: Bei Sade „offenbart sich die Herrschaft als archaischer Schrecken in faschistisch rationalisierter Gestalt“ (Horkheimer/Adorno 2000, S. 94), er habe „den Staatssozialismus zu Ende gedacht“ (a. a. O., S. 125); im Sadeschen Kosmos heiße es: „Schlaue Selbsterhaltung bei den Oberen ist der Kampf um die faschistische Macht, und bei den Individuen die Anpassung ans Unrecht um jeden Preis.“ (a. a. O., S. 98) „Die privaten Laster sind bei Sade (...) die vorwegnehmende Geschichtsschreibung der öffentlichen Tugenden der totalitären Ära.“ (a. a. O., S. 127)

In Sades Romanen kommen zahlreiche organisierte, männerbündische, mafiose Verbrecherbanden vor, geheime, verborgene Libertin-Parallelstaaten im Staat<sup>79</sup>: Man denke nur an die wohl berühmteste, die „*Société des amis du crime*“ in der *Juliette* oder ebenda an

---

<sup>79</sup> Eine weitere Sadesche Paradoxie: Das Wunschziel, nämlich das total asoziale Individuum, findet sich stets in elitären, exklusiven, eingeschworenen Zirkeln/Gemeinschaften wieder.

die „Brüder der Loge des Nordens“ (vgl. *Justine und Juliette IX*) (letztere wollen z. B. den schwedischen Thron usurpieren, um ein Terror- und Unterdrückungsregime zu installieren). Im philosophischen Roman *Aline und Valcour* treibt eine anarchistische Räuberkommune ihr Unwesen<sup>80</sup>. Zentraler Kitt in diesen Männerbünden - selbst wenn Frauen partizipieren ändert dies nichts am symbolischen Charakter der männerbündischen Struktur - stellt die erlaubte Übertretung ins Kriminelle, die erwartete Straflosigkeit dar (zu den Geheimgesellschaften siehe Sades großes Interesse für die Freimaurer). Kriminelle Freiheit führt zur affektiven Entbindung von Schuldfragen (der Innenminister Saint-Fond etwa gewährt Juliette lebenslange Straffreiheit). Wichtig scheint, daß alles, selbst die Verbrechen, in Gesellschaft begangen werden. Diese Sadeschen „Gangs“ (Horkheimer/Adorno 2000, S. 107) sehen sich selbst mit unverhohlenem Stolz als „berüchtigte Verbrecher“ (etwa Blangis in Sade 1999, S. 84). Die Macht dieser Rackets gründet sich auf den Zufall der Geburt, also auf das Geld, oder „wenn es ihm [dem Bedrückten, Anm. d. Verf.] durch Ruchlosigkeit gelingt, sich den großen freigeistigen Herrn gleichzustellen, die gewöhnlich Sades Helden sind. Diese kleine Gruppe Mächtiger, diese Eingeweihten, wissen, daß sie jedes Recht haben. Wer auch nur eine Sekunde dies fürchterliche Privileg bezweifelt, ist sogleich aus der Herde ausgestoßen und wird von neuem Opfer.“ (Camus 1994, S. 36) Also gewährt zuletzt allein die Zugehörigkeit zum Geldadel die animalische verbrecherische Unbekümmertheit<sup>81</sup>. Interessant ist, daß in diesem Konzept soziale Mobilität sich verspricht, denn stets fordern die Verbrecher die Schwachen auf, ihrem Beispiel zu folgen. Ebenso wirft Sade damit implizit seiner Klasse vor, die Ökonomie des bürgerlichen Kapitalismus zu verkennen, der Bourgeoisie kampflos das Feld zu räumen. Sade enthüllt damit die Wahrheit über seine (wie auch über die rezente Gesellschaft): Herrschaft in Form von ökonomischer Gewalt wird zum außermoralischen, sakrosankten Selbstzweck.

---

<sup>80</sup> Räuberbanden sind als häufige Form der organisierten, typischen Kriminalität im 18. Jh. wahre Landplagen. Man sieht auch hier, wie gern Sade im Kolorit seiner Zeit verbleibt.

<sup>81</sup> In *Die hundertzwanzig Tage von Sodom* verkörpern die vier Protagonisten die vier (vermögenden) Hauptfiguren des *Ancien régime*: ein Adliger (der Herzog von Blangis), ein Kleriker (der Bischof, Bruder des ersteren) sowie zwei vermögende Bürgerliche: ein Gerichtspräsident (der Präsident von Curval) und ein Steuerpächter (Durcet).

## Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1969): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, 1. Aufl., Frankfurt am Main

Barthes, Roland (1997): *Sade, Fourier, Loyola*, Baltimore/London

Bataille, Georges (1987): *Die Literatur und das Böse, Emily Bronte – Baudelaire – Michelet – Blake – Sade – Proust – Kafka – Genet*, München

Bataille, Georges (1999): *Das obszöne Werk*, Reinbek bei Hamburg

Beauvoir, Simone de (1983): *Soll man de Sade verbrennen? Drei Essays zur Moral des Existentialismus*, Reinbek bei Hamburg

Bezzola, Tobia, Pfister, Michael, Zweifel, Stefan (Hrsg.) (2001): *Sade Surreal. Der Marquis de Sade und die erotische Fantasie des Surrealismus in Text und Bild*, Ostfildern-Ruit

Camus, Albert (1994): *Der Mensch in der Revolte*, Reinbek bei Hamburg

Deleuze, Gilles (1980): *Sacher-Masoch und der Masochismus*, in: *Sacher-Masoch, Leopold von: Venus im Pelz*, 1. Aufl., Frankfurt am Main/Leipzig, S. 163 - 281

Foucault, Michel (1997): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, 9. Aufl., Frankfurt am Main

Fromm, Erich (2000): *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, 19. Aufl., Reinbek

Hess, Henner (1990): *Die sizilianische Mafia. Ein Beispiel der Männerwelt des organisierten Verbrechens*, in: *Völger, Gisela, Welck, Karin von: Männerbande, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich*, Köln

Horkheimer, Max, Adorno, Theodor W. (2000): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, 12. Aufl., Frankfurt am Main

Horkheimer, Max (1988): *Egoismus und Freiheitsbewegung. Zur Anthropologie des bürgerlichen Zeitalters*, in: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Schmidt Alfred und Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 4, Frankfurt am Main, S. 9-88

Horkheimer, Max (1985): *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*, Frankfurt am Main

Klossowski, Pierre (1996): *Sade – mein Nächster*, Wien

Krafft-Ebing, Richard von (1997): *Psychopathia sexualis*, München

Lacan, Jacques (1975): *Kant mit Sade*, in: *Schriften II*, ausgewählt und hrsg. von Norbert Haas, Olten, S. 133-163

La Mettrie, Julien Offray de (1985): *Über das Glück oder Das Höchste Gut („Anti-Seneca“)*, 1. Aufl., Nürnberg

- Laplanche, J., Pontalis, J.-B.(1999): Das Vokabular der Psychoanalyse, 15. Aufl., Frankfurt am Main
- Lenk, Kurt (1994): Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, 1. Aufl., Baden-Baden
- Lever, Maurice (1998): Marquis de Sade. Die Biographie, ungekürzte Ausg., München
- Meyer, Ronald (1999): Sexualität und Gewalt. Formen und Funktionen der Sexualität und Gewalt in der Fiktion und Biographie des Marquis de Sade, St. Ingbert
- Praz, Mario (1994): Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik, 4. Aufl., München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1999): Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder die Schule der Ausschweifung, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (o. J.): Die Philosophie im Boudoir, ungekürzte Studienausg., Gifkendorf
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1990): Justine oder Die Leiden der Tugend, 1. Aufl., Frankfurt am Main
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994a): Justine und Juliette V, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994b): Justine und Juliette X, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994c): Justine und Juliette VII, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994d): Justine und Juliette VI, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994e): Justine und Juliette I, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994f): Justine und Juliette III, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994g): Justine und Juliette IV, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994h): Justine und Juliette II, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994i): Justine und Juliette VIII, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sade, Donatien Alphonse Francois Marquis de (1994j): Justine und Juliette IX, hrsg. und übersetzt von Stefan Zweifel und Michael Pfister, München
- Sloterdijk, Peter (2003): Kritik der zynischen Vernunft, Frankfurt am Main
- Theweleit, Klaus (2000): Männerphantasien 1 + 2, München/Zürich